Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Dom- und Realgymnasiums zu Kolberg

Die Russen vor Kolberg

Zur Erinnerung an die Belagerung der Stadt vor hundertfünfzig Jahren (1760)

von

Prof. Dr. Hermann Klaje

Mit einer Karte

Kolberg 1911

Progr. Nr. 203

Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Dom- und Realgymnasiums zu Kolberg

Die Russen vor Kolberg

Zur Erinnerung an die Belagerung der Stadt vor hundertfünfzig Jahren (1760)

von

Prof. Dr. Hermann Klaje

Mit einer Karte

Kolberg 1911

Inhaltsübersicht.

Hilfsmittel.

a. Archivalien.

1. Kolberger Ratsarchiv: Ko. A.

Tit. 6 Nr. 85. Acta wegen derer durch die feindlichen russischen und schwedischen Flotten, auch von denen Landtruppen durch das dreiwöchentliche Bombardement zu Wasser und Lande, als vom 28. August bis den 20. September c. der Stadt Kolberg und deren Vorstädten verursachten Schadenstände.

Nr. 23. 40. Kopeien von denen Verschlägen vom Schaden, so in der zweiten Belagerung und Bombardement 1760 geschehen.

2. Stettiner Staatsarchiv: Ste. A.

Kösliner Kreisausschußakten. Nr. 555. Nachlaß Wachse, betr. Belagerung und Besetzung Kolbergs durch die Russen 1760/61.

3. Geheimes Staatsarchiv: G. St. A.

Kabinettsakten.

R. 63. 85. Acta und Nachrichten betr. die von den Russen unternommene Belagerung von Kolberg. August—September 1760.

4. Kriegsarchiv
des Großen Generalstabes: Kr. A.

I. 27. 505. Zwei Journale, betr. die Belagerungen von Breslau, resp. Kolberg, sowie eine kurze Relation vom Feldzuge 1760. (Das Kolberger Journal ist gedruckt: Denkwürdigkeiten S. 216ff. Ein zweites Manuskript im G. St. A.)

I. 27. 509. Relation von der Campagne 1760.

I. 27. 518. Tagebuch über die Vorgänge beim Goltzschen Korps vom 14. März bis 19. Dezember 1760.

I. 27. 529. Berichte und Meldungen an den dirigierenden Minister von Schlabrendorff. August bis November 1760.

I. 27. 533. Berichte und Meldungen an Schlabrendorff, betr. russische Invasionen. August bis September 1760.

I. 27. 534. Berichte und Meldungen an Schlabrendorff, betr. russische Invasionen. September bis Dezember 1760.

I. 27. 541. Briefe an Schlabrendorff, betr. die Ereignisse des Feldzuges 1760.

I. 27. 608. Acta betr. den Feldzug in Pommern 1761.

5. Geheimes Archiv des Kriegsministeriums

Ein Manuskript: Bau- und Kriegsgeschichte der Festung Kolberg.

6. Schwedisches Reichsarchiv
in Stockholm: Sto. A.

Berichte des Vizeadmirals A. Lagerbielke, kommandierenden Admirals des schwedischen Geschwaders vor Kolberg (besorgt durch das Schwedische Archivbureau in Stockholm, übersetzt vom Verfasser).

b. Gedruckte Quellen und Bearbeitungen.

Denkwürdigkeiten der drei Belagerungen Kolbergs durch die Russen in den Jahren 1758, 1760 und 1761. Mit Kupfern. Frankfurt und Leipzig 1763. (Hauptquelle: die erste Belagerung hat der Kolberger Präpositus Rau, die zweite und dritte der Kolberger Rektor Kneisel beschrieben). Citiert: Denkwürdigkeiten.

Gespräch im Reiche der Toten zwischen dem heldenmütigen Landgrafen von Hessel-Kassel Wilhelm dem Achten und dem großen Helden und Herzogen von Savoyen Prinzen Eugen. 37. Stück. Nebst Plan von der Belagerung und dem Entsatz der Festung Kolberg. Frankfurt und Leipzig 1760. (Der hübsche farbige Plan — auch im Ko. A., Repert. Nr. 378 — zeigt auch die Laufgräben und Batterien der Russen, ist aber voll schwerer Fehler.)

Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Andern. Teil VI. Frankfurt und Leipzig 1762.

Beiträge zur neueren Staats- und Kriegesgeschichte. Band 13. Danzig 1762.

Joh. Jak. Spies, Brandenburgische historische Münzbelustigungen, Teil IV. Anspach 1771.

Correspondance de Monsieur le Marquis de Montalembert . . . pendant les campagnes de 1757, 58, 59, 60 et 61. Tome II. Londres 1777.

Warnery, Campagnes de Frédéric II, Roi de Prusse, de 1756—1762. 1788.

G. F. von Tempelhof, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland. Teil IV. Berlin 1789.

J. W. v. Archenholz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Berlin 1793.

F. A. von Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges in Rücksicht auf Ursache und Wirkungen. Von einem Zeitgenossen. Teil II. Berlin 1802.

Hans von Held, Die drei Belagerungen Kolbergs. 1802. Herausgegeben von seinem Sohne. Berlin 1847.

F. S. Seydel, Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege. Teil III. Leipzig und Züllichau 1821.

Geschichte des Siebenjährigen Krieges in einer Reihe von Vorlesungen, mit Benutzung authentischer Quellen, bearbeitet von den Offizieren des Großen Generalstabes. Teil IV: 1760. Berlin 1834.

Friedrich der Große, Histoire de la guerre de sept ans. (Oeuvres Tome V. Berlin 1847). Tome II.

K. W. von Schöning, Die Siebenjährige Krieg nach der Originalkorrespondenz Friedrichs des Großen mit dem Prinzen Heinrich und seinen Generalen. Potsdam 1851f. Citiert: Schöning.

Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Band 19.

Eduard Lange, Die Soldaten Friedrichs des Großen. Leipzig 1853.

Korrespondenz des Kurfürstlich sächsischen Premierministers Grafen von Brühl mit dem sächsischen Generalleutnant Freiherrn von Riedesel, Resident bei der russisch Kaiserlichen Armee, von Max von Eelking. Leipzig 1854.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrgang 1855. Heft 7.

Viktor Amadäus Graf Henckel von Donnersmarck, Militärischer Nachlaß. Herausgegeben von K. Zabeler. Teil II. Leipzig 1858.

Ernst Graf zur Lippe, Husarenbuch. Berlin 1863.

Karl Marschall von Sulicki, Der Siebenjährige Krieg in Pommern und in den benachbarten Marken. Berlin 1867. Citiert: Sulicki.

Alfred von Arneth, Maria Theresia und der Siebenjährige Krieg. Band II. Wien 1863ff.

Arnold Schaefer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Band II. Berlin 1867ff.

Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften. Abt. III. München 1864ff.

Theodor von Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr. Band II. Berlin 1881.

Otto Hermann, Über die Quellen der Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Diss. Berlin 1885.

H. Müller, Geschichte des Festungskrieges. Berlin 1892.

Hans von Wechmar, Braune Husaren. Geschichte des braunen Husarenregiments der Fridericianischen Armee 1742—1807 und des jetzigen Husarenregiments von Schill (1. Schlesisches) Nr. 4. 1807—1893. Berlin 1893.

Maßlowski (russischer Oberst), Der Siebenjährige Krieg nach russischer Darstellung, übersetzt von A. von Drygalski. Teil II. und III. Berlin 1893. Citiert: Maßlowski.

Alfred Rambaud, Russes et Prussiens. Guerre de sept ans. Paris—Nancy 1895.

Georg von Albedyll, Geschichte des Kürassierregiments Königin (Pomm.) Nr. 2. Teil I. Berlin 1896.

Richard Schmitt, Prinz Heinrich von Preußen als Feldherr im Siebenjährigen Kriege. Teil II. Greifswald 1897.

G. von Pelet-Narbonne, Geschichte der brandenburgisch-preußischen Reiterei von der Zeit des Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart. Band I. Berlin 1905.

Georg Winter, Friedrich der Große. Berlin 1907.

H. Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg. Kolberg 1873.

Rudolf Stoewer, Geschichte der Stadt Kolberg. Kolberg, o. J.

Erstes Kapitel.

Die Belagerung von 1758. Russische Pläne und preußische Sorgen.

„Die strategische Bedeutung von Kolberg war wegen seiner großen Entfernung von den direkten Verbindungsstraßen zwischen der mittleren Weichsel und der Oder zu Anfang des Feldzuges von 1758 unbedeutend. Als jedoch, nach der Schlacht bei Zorndorf, die russische Armee ihre Operationslinie auf das pommersche Kriegstheater verlegte, wurde Kolberg das einzige Operationsobjekt, da man nur bei seinem Besitz die Flotte zu benutzen vermochte und einen Stützpunkt in Pommern erhielt, der namentlich für die Kooperation mit der schwedischen Armee von Wichtigkeit war."* So kam es zur ersten Belagerung Kolbergs. Während Fermor, der „Sieger" von Zorndorf, sich mit der Hauptarmee bei Stargard aufstellte und von dort preußischen Entsatzversuchen wehrte, rückte General Palmbach nach Norden ab und legte sich Anfang Oktober vor die Festung. Den Hauptangriff unternahm er gegen das Hornwerk Münde** und Bastion Halberstadt***, eine sekundäre Attacke etwas später durch die Lauenburger Vorstadt und den jetzigen Nettelbeckpark gegen Bastion Pommern. Auf beiden Fronten ward der gedeckte Weg genommen und der

---

* Maßlowski II 221 f.

** Lag auf der Nordwestseite der Luisenstraße. Die Straße nach den Pfannschmieden führt mitten durch das Gelände dieses „Außenwerkes".

*** Ein Teil dieser Bastion steht noch jetzt: im Lazarettgarten an der Persante.

Grabenübergang vorbereitet; doch wäre dieser, da der Wall noch völlig unerschüttert war, wohl sicher mißlungen. Palmbach ließ es auch auf einen Versuch gar nicht erst ankommen. Da die Hauptarmee inzwischen seitwärts nach Dramburg zurückgegangen war und somit den Weg von Stettin nach Kolberg freigegeben hatte, litt er beständig unter der Furcht vor einem Entsatz; und als ihm nun gar am 28. Oktober eine bei Greifenberg geschlagene Kavallerieabteilung meldete, es seien nicht weniger als 10 000 Preußen im Anmarsch, hob er die Belagerung schleunigst auf.

Neue Gefahr drohte der Stadt für das Jahr 1759. Die Konferenz in Petersburg, der russische Hofkriegsrat, beschloß, aus der Kiellinie der österreichischen Strategie auszuscheren und die Verbindung mit den Schweden zu suchen. Die Absicht war, Kolberg und Stettin zu belagern und „womöglich auch einen Versuch gegen Berlin zu unternehmen".* Die Eroberung Kolbergs sollte den Reigen eröffnen, „weil man ohne diese Einnahme weder den Schweden bei der Einnahme Stettins behilflich sein noch der Armee die nötige Verpflegung verschaffen und noch viel weniger an die künftigen Winterquartiere würde denken können".** Aber schließlich, nach langen Verhandlungen mit den Vertretern des Wiener Kabinetts, Esterhazy und Tillier, entschieden sich die Russen doch wieder für die Kooperation mit den Österreichern; und Ssaltykow, der neue Oberbefehlshaber, ging mit ganzer Macht nach Kay und Kunersdorf. Eine kleinere Armee, die nach dem Abrücken des Hauptheeres an der Weichsel gebildet werden sollte, um dann gegen Kolberg und Stettin vorzugehen, trat nicht in Tätigkeit, so eifrig sich auch der gewandte französische Agent, Oberst Montalembert, gerade für die Unternehmungen in Pommern einsetzte.

Der Herbst brachte den ersten Versuch Preußens und Englands, zum Frieden zu gelangen, aber auf der andern

* Maßlowski II 263 f.
** Maßlowski a. a. O.

Seite um so lebhaftere Verhandlungen zwischen Österreich und Rußland wegen Fortsetzung des Krieges. Der Wiener Hof begehrte den Beitritt des mächtigen Verbündeten zu dem österreichisch-französischen Vertrage vom 30. Dezember 1758; die Russen aber, an sich durchaus dazu bereit, wünschten sich dabei doch gleich die Provinz Ostpreußen als Siegespreis zu sichern. Sie setzten auch ihren Willen in dem Abkommen vom 1. April 1760 wirklich durch, aber das war klar: wer seine Freunde so stark in Anspruch nahm, mußte sich ihnen auch erkenntlich erweisen. Mit anderen Worten: es galt, so weit wie möglich auf die Feldzugspläne der Österreicher einzugehen. Da war aber einer, der nichts davon wissen wollte. Schwer erbittert gegen den Zauderer Daun, war Ssaltykow nach der Weichsel zurückgekehrt, und seitdem stand es bei ihm fest, daß russisches Blut nur noch für rein russische Zwecke fließen dürfe. Mürrisch erklärte er immer wieder, „daß die russische Armee zwei Bataillen gewonnen habe und selber nicht mehrers zuzumuten seie".* Dem entsprach denn auch der Kriegsplan, den er im März 1760 der Konferenz unterbreitete. Jedes Zusammenwirken mit den Österreichern wies er weit von sich; seine Absicht ging lediglich dahin, die bisher eroberten Gebietsteile zu decken. Zu diesem Zwecke wollte er zunächst Danzig wegnehmen und damit ein altes russisches Lieblingsprojekt verwirklichen, außerdem mit der Hauptmacht Pommern besetzen und Kolberg belagern; und war er auch hiermit fertig, so gedachte er gegen die Oder und in der Richtung auf Berlin zu demonstrieren, auf entscheidende Kämpfe aber sich nach Möglichkeit nicht einzulassen.

Aus Rücksicht auf die Verhandlungen mit dem Wiener Kabinett lehnte indes die Konferenz Ssaltykows Plan ab und entwarf einen andern: danach mußte der Feldmarschall dann doch wieder den Marsch nach der mittleren Oder antreten, während Pommern nur der Tummelplatz der Ko-

* Vgl. Arneth II 438 f.

saken blieb, die schon seit dem Januar im Lande hausten. Der russische Oberst Maßlowski gibt diesem in Petersburg aufgestellten Feldzugsplan für 1760 die Note „unter aller Kritik", weil sich Rußland damit wieder lediglich dem österreichischen Interesse dienstbar gemacht habe. Die Vorschläge Ssaltykows findet er „an sich gut und auf das Verständnis der Sachlage begründet", nur „hinsichtlich einer weiteren Ausdehnung des Projekts zu offensiven Operationen" seien sie der Verbesserung bedürftig gewesen.* Man möchte ihm entgegenhalten, daß doch alles darauf angekommen sei, den König selbst zu fassen und niederzuringen. Allein er pariert den Einwand mit dem Hinweis darauf, daß gerade die Besetzung Pommerns und die Belagerung Kolbergs Friedrich den Großen nach seinen eigenen Äußerungen bewogen haben würden, den Russen „dorthin entgegenzugehen und sich zu bemühen, sie daraus zu vertreiben".** In der Tat hat das Schicksal Kolbergs dem Könige und später an seiner Stelle dem Prinzen Heinrich im Frühjahr 1760 viel Sorge gemacht, und es ist immerhin wahrscheinlich, daß es in Pommern zu einer entscheidenden Schlacht gekommen wäre, wenn man in Petersburg den Plan Ssaltykows befolgt hätte.***

Friedrich fürchtete genau das, was der russische Feldmarschall vorgeschlagen hatte. Schon in einem Schreiben vom 12. Februar,* in dem er seinem Bruder „den Plan unserer Feinde für den nächsten Feldzug" auseinandersetzt, äußert er die Besorgnis, daß Ssaltykow, sobald es die Jahreszeit erlaube, längs der Küste nach Pommern marschieren werde, um Kolberg zu belagern. Der in Schlesien aufzustellenden Armee bestimmt er dann ihre Aufgabe folgendermaßen: „Gegen die Russen ist am sorgfältigsten

---

* Maßlowski III 180 f.
** An Fouqué: Maßlowski III 185.
*** Vgl. Schöning II 240. 313. 334.
* Schöning II 228 ff.

darauf achtzugeben, daß sie nicht festen Fuß im Lande fassen und vor allem, daß sie keine Festungen nehmen; so sind Kolberg und Glogau in dieser Region die wichtigsten Punkte, die man im Auge behalten muß." Nicht lange auch, so geht von dem Residenten in Danzig, dem eifrigen Reimer, die anscheinend sichere Nachricht ein, die Russen würden in zwei Korps, einerseits gegen Schlesien, anderseits gegen Pommern vorgehen, und nun steht es dem Könige fest, daß Kolberg ernsthaft bedroht ist. Da denkt er, wenn auch nur vorübergehend, daran, die gefährlichen Gegner in Person aufzusuchen, gibt den in Pommern gegen Tottlebens Kosaken kämpfenden Generalen Forcade und Grabow den Befehl, dafür zu sorgen, daß der Feind Kolberg nicht zu nahe komme, und ist hochbeglückt, als sich ihm für einen Augenblick die Aussicht eröffnet, daß eine dänische Flotte den Schutz der Festung übernehmen werde.

Nun geht die Sorge über auf den Prinzen Heinrich, der in diesem Jahre auf der Wacht gegen Osten stehen muß. Ihn quält von Anfang an die Furcht vor dem, was Reimer angekündigt hat: daß die Russen auf zwei räumlich weit voneinander entfernten Schauplätzen gleichzeitig auftreten würden. Glogau, Breslau und Küstrin auf der einen Seite, Kolberg auf der andern zu schützen, erscheint ihm fast unmöglich: tout l'embarras consiste dans l'extrême distance des deux places.* Im Juni empfängt er dann von Forcade aus Schievelbein böse Nachricht. Vor dem Andrang Tottlebens, der inzwischen auch durch Infanterie verstärkt worden ist, hat die Persantelinie geräumt werden müssen, die Preußen sind hinter die Rega zurückgewichen, und so ist für Kolberg das Schlimmste zu fürchten: der tapfere Kommandant klagt, er habe keine Kasematten, die Garnison bestehe nur aus 1250 Mann, das Bataillon Puttkamer sei, da es an Stabsoffizieren fehle, in schlechter Ordnung, er

* Schöning II 297.

brauche notwendig noch ein Bataillon wirklich sicherer Leute. Da wird der Prinz fast verzweifelt und greift die Idee eines Unbekannten auf, der ihm vorgeschlagen hat, in Pommern zu wiederholen, was man schon 1757 in Ostpreußen versucht hatte, nämlich einen Volksaufstand gegen die Kosaken zu entzünden. Und immer von neuem ertönt seine schwächliche Klage: Wenn der Feind in zwei Korps gleichzeitig vorrückt, so wird das für mich die größte Verlegenheit sein. Bleibe ich an der Oder, so ist Kolberg verloren. Marschiere ich aber nach Kolberg, so hat die russische Hauptarmee den Weg frei.* Das dauert bis Ende Juni. Da klärt sich die Sachlage: Tottleben wird von Ssaltykow aus Pommern abberufen, die Kosaken entweichen nach Süden, und die Gefahr für Kolberg ist noch einmal geschwunden.

Zweites Kapitel.

Die Belagerer.

Die Freude im Lande sollte indes nur von kurzer Dauer sein. Inzwischen hatte sich nämlich die Petersburger Konferenz entschlossen, unabhängig von den Hauptoperationen noch eine besondere Unternehmung gegen Kolberg ins Werk zu setzen. An Danzig, das sie gar zu gern gehabt hätte, wagte sie sich aus Furcht vor den politischen Folgen doch nicht heran, und so nahm sie denn einfach den Plan des vergangenen Jahres wieder auf. Am 4. Juli machte sie Ssaltykow mit ihrer Absicht bekannt und konnte dabei schon mitteilen: „Alle Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen, und wir werden für die Gefahrlosigkeit der dazu verwendeten Truppen zu sorgen bemüht sein."** Dementsprechend verlangte sie von dem Hauptheere anfangs nur 500 Kosaken, die am 31. Juli vor Kolberg eintreffen und

---

* Schöning II 334. Vgl. S. 339.
** Maßlowski III 208.

unter das Kommando des Admirals Mischukow, des Befehlshabers der ganzen Expedition, treten sollten. Allein schon nach wenigen Tagen hatten die Herren von dem Plan eine solche Meinung gewonnen, daß sie ihn einer umfassenden Unterstützung wert erachteten: am 15. Juli schrieben sie dem Feldmarschall vor, „er solle alle Bemühungen dazu anwenden, daß diese Unternehmung vollen Erfolg habe".

So kam es, daß schon Ende Juli die Russen wieder in Pommern erschienen. Von der Warthe her rückte eine Abteilung Kosaken unter Oberst Sserebrjakow heran, von der Weichsel mehrere Schwadronen Dragoner unter Oberst Schwanenberg: zusammen etwa 1300 Reiter. Ende August zogen sie sich dann über Körlin und Köslin vor die Festung, postierten sich im Stadtfelde und drangen auch gleich über die Radewiesen ins Binnenfeld. Schwanenberg, der den Oberbefehl führte, nahm sein Hauptquartier in Bullenwinkel.

Für die Heranführung des eigentlichen Belagerungskorps ward diesmal der Seeweg gewählt. Infolgedessen versammelte sich Ende Juli oder Anfang August eine große Flotte von Kriegs- und Kauffahrteischiffen im Hafen von Kronstadt und nahm dort die Landtruppen und schweren Stücke an Bord. Den Kern der Kriegsflotte bildeten 21 Linienschiffe, darunter 6 Dreidecker, und zwar einer von 100 und 5 von 86 Kanonen. Dazu kamen dann noch 3 Fregatten und ebenso viele sogenannte Bombenkitzen oder Bombardiergaleoten, unscheinbare Fahrzeuge, die als Bewaffnung nur 2 schwere Mörser führten, aber wegen ihres geringen Tiefganges an der Flachküste besonders gut zu gebrauchen waren. Die Zahl der Kauffahrer, die neben einem Teil der Mannschaft wohl hauptsächlich das Belagerungsmaterial trugen, dürfte ungefähr ebenso groß wie die der Kriegsschiffe gewesen sein.

Das Landungskorps belief sich nach russischer Angabe auf nicht mehr als 5000 Mann. Die Zahl reichte an sich für den Zweck vollkommen aus, aber auf den inneren Wert

hatte die Konferenz nicht gesehen. „Denn da man die Beschäftigung des Feindes an andern Orten und zugleich den Zustand der Besatzung von Kolberg wußte, so hatte man Ursache, zu glauben, daß hauptsächlich nur gute Artelleristen und Ingenieurs erfordert würden, um sich von diesem Orte Meister zu machen."* Das Korps bestand infolgedessen „nur aus verschieden zusammenkommandierten Truppen",** und die Mannschaften waren lauter „neue und noch nicht versuchte Soldaten":*** es fehlte also den taktischen Einheiten die Gewöhnung an den Verband wie dem einzelnen die kriegerische Erfahrung. Und wie die Zusammensetzung des Korps alles zu wünschen übrig ließ, so auch die Ausrüstung und die Fürsorge für den Unterhalt: ein preußischer Kundschafter, der selbst im Lager war, berichtete, „es wären miserable Leute, die sie von den Schiffen abgenommen, und fast verhungert". „Ein glaubwürdiger Mann aus dortiger Gegend" fand sie ebenfalls „in einem sehr elenden Zustande".*

Leiter des ganzen Unternehmens war der Admiral Sachar Danielowitsch Mischukow, der seine Flagge auf das Hundertkanonenschiff Dimitri Rostowsky gesetzt hatte. Er führte zugleich die erste Division der Flotte, während die zweite und dritte von dem Vizeadmiral Poljanski, der jetzt vor Kolberg seine Erfahrungen für das nächste Jahr machte, und von dem Contreadmiral Mardwinow befehligt wurden. An der Spitze der Landtruppen stand der Generalmajor Demidow, der Artillerist von Fach war und wahrscheinlich gerade deshalb das Kommando erhalten hatte. Am 26. August langte die Expedition wohlbehalten auf der Kolberger Reede an, und damit war die russische Macht,

---

* Russischer Bericht im „Postreuter": Denkwürdigkeiten S. 239 ff.
** Kaiserin Elisabeth an Buturlin: Maßlowski III 422 f.
*** Vgl. Anm. 1.
* Bevern an Finckenstein, Stettin, 18. Sept. 1760, mit Beilagen. G. St. A.

die man in Petersburg für die Eroberung des Platzes bestimmt hatte, vollzählig versammelt. Indes, vier Tage später traf, der leitenden Stelle selbst völlig überraschend, noch von anderer Seite eine nicht unbeträchtliche Verstärkung ein.

Mit dem Plan, die pommersche Seefestung zu belagern, war die Konferenz, wie bemerkt, in die Richtung eingeschwenkt, die sie schon 1759 hatte einschlagen wollen. Und dadurch gewann sie ganz selbstverständlich Anspruch auf die Mitwirkung der Schweden. Es ist indes für die Abneigung, die in Petersburg trotz allem gegen ein Zusammengehen mit dem nordischen Nachbar herrschte, sehr bezeichnend, daß man es unterließ, eine Aufforderung zur Teilnahme nach Stockholm zu richten.* Allein es war auch ganz überflüssig: die Schweden wurden von dem französischen Gesandten Marquis Havrincourt, dem einflußreichsten Manne am Hofe, so energisch nach Kolberg gewiesen, daß es des Antriebes von russischer Seite gar nicht bedurfte.** Sie waren sofort zur Hilfeleistung bereit, und schon am 24. Juli, also um die Zeit, wo erst die Kosaken wieder den pommerschen Boden betraten, lief ein stattliches Geschwader unter dem Befehl des Vizeadmirals Lagerbielke aus dem Hafen von Karlskrona aus. Es bestand aus dem Chefschiff „Prinz Gustav", dem Kommandeurschiff „Eintracht", noch vier anderen Linienschiffen, zwei Fregatten, einem Lazarettschiff, einer Galeote und zwei Decksbooten. Lagerbielke nahm seinen Kurs über Bornholm auf Kolberg, und am 28. genossen die Bewohner der Festung das Schauspiel, wie „7 bis 9 große Kriegs- und Kauffardeischiffe"*** sich vor dem Oststrande auf die Reede legten. Man hielt sie natürlich für Russen und

* Vgl. Sulicki S. 204.

** Der Gesandte war für eine Unternehmung gegen Kolberg aufs höchste interessiert. Am 28. Januar 1760 schreibt er an Montalembert: „Ich bleibe nach wie vor bei der Meinung, daß, welches auch der Operationsplan sein mag, die Russen damit beginnen müssen, sich zu Herren Kolbergs zu machen."

*** Denkwürdigkeiten S. 135.

schrieb ihnen, weil sie in der Höhe der heutigen Ziegelschanze ankerten, die Absicht zu, das dort errichtete große Heu- und Strohmagazin in Brand zu schießen; aber am nächsten Morgen segelten sie wieder davon, ohne etwas Feindseliges unternommen zu haben. Vier Wochen lang kreuzten sie dann und suchten vergebens nach den säumigen Verbündeten, hatten viel auszustehen von dem unfreundlichen Sommer, wurden von einem Sturm hart gerüttelt und liefen schließlich schachmatt am 20. August in den Hafen von Karlshamn ein, um der „Eintracht“ ein Leck zu dichten und den Mannschaften einige Ruhe zu gönnen. Erst acht Tage später gingen sie wieder hinaus, um von neuem zu kreuzen; aber nun sollte ihr Warten und Suchen rasch ein Ende nehmen. Als sie am 29. unter Bornholm lagen, brachte ihnen die Fregatte „Illerim“, die der Admiral nach Kolberg vorausgeschickt hatte, die langersehnte und doch überraschende Kunde, daß die Russen bereits mit ganzer Macht vor der Festung lägen. Am 30. fand dann unter dem üblichen Salut die Vereinigung der beiden Flotten statt.

Die Schweden wurden recht freundlich aufgenommen, und bald entwickelte sich zwischen den Admiralen und Schiffskommandanten ein ziemlich lebhafter kameradschaftlicher Verkehr. Man besuchte sich und lud sich ein und versäumte nichts, was die internationale Höflichkeit verlangte. In dieser Beziehung war Lagerbielke, wie aus seinem Bericht hervorgeht, entschieden der rechte Mann am Platze.

Die Aktion der Russen unterstützten die Schweden hauptsächlich dadurch, daß sie in weitgehendem Maße bei der Ausschiffung halfen, für die Besorgung von Trinkwasser tätig waren und später bei der Katastrophe einen großen Teil der Mannschaften nebst einer Anzahl Kanonen retteten. An der Beschießung aber haben sie merkwürdigerweise nicht teilgenommen.* Wenigstens erwähnt der Admiral das eigene

* Der Grund lag wohl in der ganz unklaren Stellung der schwedischen Regierung zum Kriege. Vgl. Sulicki S. 18.

Feuer mit keiner Silbe, sondern spricht immer nur von russischen Operationen. Auch ankerte das Geschwader vorsichtig auf sieben Faden Tiefe, also, nach den heutigen Wasserverhältnissen zu schließen, wohl 1000 Meter von der Küste entfernt, wobei zu beachten ist, daß der Strand damals noch ein gutes Stück weiter nordwärts lag als heutzutage.

Drittes Kapitel.

Die Belagerten.

In der Festung gebot noch der Kommandant von 1758, Oberst Heinrich Sigismund von der Heyde. Er stammte aus einem alten adligen Geschlechte und war im Jahre 1703 zu Tschaksdorf in der sächsischen Lausitz geboren. Mit 15 Jahren trat er als Junker bei dem in Halle stehenden Regiment des alten Dessauers ein und führte von 1741 an als Kapitän eine Grenadierkompagnie, an deren Spitze er die beiden ersten Schlesischen Kriege mitmachte und sich besonders bei Hohenfriedeberg hervortat. Infolge eines Zwistes mit seinen Vorgesetzten mußte er sich 1747 die Versetzung nach Königsberg gefallen lassen, avancierte jedoch weiter und erhielt schließlich als Major und Bataillonskommandeur die Stelle eines Kommandanten der Feste Friedrichsburg. Als 1758 die Provinz vor den eindringenden Russen geräumt wurde, machte ihn der König zum Kommandanten von Kolberg, wo er dann noch im selben Jahre Gelegenheit fand, den hohen Wert, der in ihm steckte, darzutun. Zum Lohn für die tapfere Verteidigung ward er zum Obersten ernannt und durch den Verdienstorden ausgezeichnet.

Der Rektor Kneisel entwirft in seinen Denkwürdigkeiten von dem alten Fridericianischen Helden ein überaus anziehendes Bild. Oberst Heyde war eine stattliche Soldaten-

gestalt, wenngleich durch Alter und Strapazen schon etwas gebeugt. Den Wissenschaften nicht fremd, besonders in der Mathematik ausreichend unterrichtet, besaß er im übrigen alle Eigenschaften, wie ein Offizier an leitender Stelle sie braucht: „preußische Genauigkeit im Dienst“, Mut und Unerschrockenheit in der Gefahr, selbständigen Willen und die Kraft des Entschlusses. Zum Festungskommandanten aber machte ihn noch besonders tauglich die Fähigkeit, sich zu den Bürgern freundlich zu stellen. „Als ein Freund der Bürger sucht er ihre Last, welche der Krieg auflegt, zu erleichtern. Selbst der gemeine Mann in der Bürgerschaft, der sonst viel überklug zu tadeln weiß, findet ihn in den Maßregeln, die er als Kommandant nimmt, tadellos. Er hat in beiden Belagerungen eine gehorsame Bürgerschaft gehabt, die zwar nicht nach der menschlichen Schwachheit den Verlust ihrer Güter mit Freuden erduldet hat, aber doch auch ihm in Ausführung seiner Befehle und heldenmäßigen Absichten weder niederträchtig hinderlich fallen können noch, ihrem Könige untreu, es wollen.“ Man sieht, schon Oberst Heyde hat die Kunst verstanden, die später Gneisenau so glänzend geübt hat!

Mit zwei Bataillonen Landmiliz, Schmeling und Kleist, in einer Gesamtstärke von nicht mehr als 700 Mann hatte er die erste Belagerung ausgehalten. Inzwischen war ein Bataillon vom Garnisonregiment Puttkamer hinzugekommen und hatte die Zahl der Fechtenden auf 1250 Köpfe erhöht; aber der innere Wert der Besatzung war durch den Zugang nicht gesteigert. Auf Heydes dringende Vorstellung mußte deshalb General Forcade, als er von der Persante hinter die Rega zurückging, das Grenadierbataillon Benkendorf nach Kolberg schicken; doch als er am 1. Juli zur Armee des Prinzen Heinrich abmarschierte, zog er die Truppe wieder heraus, und seitdem kam keine Verstärkung mehr.

Die pommerschen Bauernbursche, die in der Landmiliz

dienten, waren natürlich sichere Leute, wenn auch die brauchbarsten Mannschaften stets zu den Feldregimentern kamen. Im übrigen aber gab es unter der Besatzung unzuverlässige Elemente in solcher Zahl, daß durch Desertion nicht weniger als 50 Mann verloren gingen. Mit solchen Truppen ließ sich natürlich eine offensive Verteidigung nicht führen, Ausfälle verboten sich von selbst.

An der eigentlichen Umwallung war nichts Wesentliches geändert; doch hatte Heyde das große Stroh- und Heumagazin aus der Festung hinausverlegt. 1758 lag es in der Contreskarpe* am Gelder Tor, zwischen Holzgraben und Persante, und bildete hier bei der vorherrschenden Windrichtung für die Stadt eine dauernde Gefahr. Das Strohlager ward damals auch wirklich in Brand geschossen, und hätte sich nicht der starke Südwest, der gerade wehte, plötzlich beruhigt, so wäre wohl furchtbares Unheil entstanden. Diese Erfahrung hatte den Kommandanten bewogen, das Magazin ganz im freien Felde zu errichten, „ohnweit der Ziegelscheune", 750 Schritt vom Glacis und auch von Stubbenhagen noch ein gutes Stück entfernt. Natürlich mußte es hier gegen feindliche Angriffe geschützt werden, und so hatte man denn ein Retranchement herumgelegt, in dem eine kleine Besatzung mit drei Kanonen stand. Das Ganze war demnach ein „detachiertes Werk"** vor der Nordfront, der erste Vorläufer der gerade jetzt verschwindenden Ziegelschanze.

Der Anmarsch des Feindes über See gab diesmal auch der Münder Schanze, dem zweiten detachierten Werk auf dieser Seite, nicht geringe Bedeutung. Während sie 1758 sogleich aufgegeben worden war, beschloß Heyde jetzt, sie so

---

* Die Contreskarpe ist die äußere Grabenböschung, in weiterem Sinne aber die Befestigung **vor** der eigentlichen Contreskarpe, also der gedeckte Weg mit dem Glacis.

** Detachierte Werke verteidigen wichtige Punkte des Vorterrains, sind zwar völlig von der Festung abgetrennt, liegen aber noch im Geschützbereich des Hauptwalles.

lange wie möglich zu halten. In der Tat hat sie sich dann nicht weniger als 12 Tage, d. h. länger als die Hälfte der ganzen Belagerungszeit behauptet; und da gleichzeitig auch das Retranchement vor dem Heumagazin mehrere Angriffe abzuwehren hatte, kann man sagen, daß diesmal längs der ganzen Nordfront das Prinzip der „abschnittweisen“ Verteidigung v o r der eigentlichen Enceinte mit Erfolg angewandt worden ist.

Die Bürgerschaft, die während der ersten Belagerung wacker mitgeholfen hatte, den Feind zurückzuweisen, fand 1760 keine Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung, mußte aber dafür sehr mühevolle und gefährliche Arbeit in der Stadt leisten, um die zahllosen Brände gleich beim ersten Aufflammen zu ersticken. Die Feuerordnung zeigte sich aufs beste organisiert. „Alle Maurer und Zimmerleute waren in die Gassen verteilt und bekamen ein jeder Tag und Nacht 8 Groschen. Die Sprützen hatten ihre gehörige Plätze, wobei ein Bürger Wache hielt. In jeder Sprütze Nachbarschaft standen die bürgerlichen Pferde angeschirret, Wasser und Sprützen zu führen. Die Soldatenwacht kam auch unverzüglich.“* War ein Feuer aufgegangen, so galt es nicht bloß, zu löschen, sondern auch die Bomben zu vermeiden, die der Feind tückisch nach der Brandstätte warf. Indes, gemeinsame Not und Gefahr schließt die Menschen zusammen: „man vergaß, daß die Feinde schossen, und jeder arbeitete als vor sein Eigentum; welches Gott segnete.“

Die Proviantierung war vollkommend ausreichend. Schon unter dem 10. März des Jahres, um die Zeit, wo die Kosaken zuerst in größerer Zahl bei Kolberg auftraten, hatte Heyde durch den Magistrat bekannt machen lassen, „daß ein jeder Einwohner der Stadt, insonderheit die kleinen und in denen Kellern sich aufhaltende Leute sich mit Brot und Korn und andern Lebensmitteln auf 3 bis 4 Monate versorgen oder, wann ein oder anderer solches binnen 12 Tagen

* Denkwürdigkeiten S. 184.

anzuschaffen nicht imstande ist, die Stadt räumen und sich anderwärts hinmachen sollen".* Das hat sicherlich gewirkt und eine angemessene, regelmäßige Ergänzung der Vorräte zur Folge gehabt. Jedenfalls brauchte, als die Russen erschienen, an eine Ausweisung der Armen, wie sie 1807 rücksichtslos vorgenommen ward, nicht gedacht zu werden: Lebensmittel waren so reichlich vorhanden, daß die Preise während der ganzen Belagerung genau dieselben blieben wie bisher.

Als das Bombardement begann, hielten außer denen, die durch eine Pflicht gebunden waren, doch nur die Mutigsten in der Festung selber stand. „Ein ziemlicher Teil und zumal der bemitteltsten Einwohner" verließ Kolberg ganz und begab sich nach anderen Orten, besonders nach Köslin.** Viele andere, in der Mehrzahl wohl Frauen und Kinder, flüchteten in die Mühlenvorstadt vor dem Gelder Tor, die abseits von der Hauptrichtung der feindlichen Geschosse lag und gegen Überfälle durch eine starke Wache geschützt war. Die eigentliche Stadt ward also verhältnismäßig leer, und dies war wohl mit ein Grund dafür, daß die Beschießung nicht so viele Opfer an Menschenleben gefordert hat, wie nach Stärke und Dauer des Feuers zu erwarten war.***

Viertes Kapitel.

Der Kampf um die Hafenschanze.

Die Belagerung von 1760 zerfällt in zwei aufeinander folgende Abschnitte, nämlich in den Kampf um die detachierten Werke und in den Angriff auf die eigentliche Festung.

---

* Nachlaß Wachse. Ste. A.

** Domänenräte Hamel und Knüppeln an den Magistrat, Treptow 26. Sept. 1760. Ko. A. Vgl. Denkwürdigkeiten S. 164 f.

*** Militär: 50 Tote und 29 Verwundete, unter diesen auch 3 Soldatenfrauen und verschiedene Kinder. Bürgerschaft: 28 Tote und 52 Blessierte.

Beiden Perioden gemeinsam ist eine furchtbare Beschießung der Stadt, hauptsächlich aus den Mörsern der Bombardierprahme. —

Nachdem die Russen die Tiefe der Reede ausgepeilt hatten, rückten sie am 28. August so nahe wie möglich an die Küste heran. Während die großen Schiffe sich in Schlachtordnung vor die Münde legten, gingen die Bombardiergaleoten in der Höhe der heutigen Ziegelschanze, nur einen Flintenschuß vom Ufer entfernt, vor Anker. Hier, gegen Norden, war die Stadt für den Bombenwurf am günstigsten gelegen, und so ließ denn das Unheil nicht lange auf sich warten. Schon am selben Tage gab es den ersten verwundeten Bürger, der Dom ward getroffen, und das Rathaus folgte. Entstehende Brände wurden zwar, zum Teil unter persönlicher Leitung des Kommandanten, regelmäßig gelöscht, aber der Materialschaden nahm dennoch in kurzer Zeit einen solchen Umfang an, daß „bei der ganzen vorigen Belagerung die Stadt nicht so viel gelitten als nun in den ersten zwei Tagen".* Als der nächste Sonntag, der 31. August, herankam, an dem Heyde auf Befehl des Herzogs von Bevern aus Anlaß des Liegnitzer Sieges das Tedeum singen und Viktoria schießen lassen sollte, starrte Kolberg bereits von Schutt und Ruinen, und statt des Lobgesangs drang die Klage um die Opfer der feindlichen Bomben zum Himmel.

Auffallend gering war dagegen der Erfolg der großen Schiffe im Kampf mit der Hafenschanze. Tag für Tag erneuerten sie den Angriff und gaben ihre Breitseiten ab; aber das Ziel war klein,** und die wogende See minderte die Sicherheit der Schüsse. Unschädlich fegte der Eisenhagel

---

* N. N. an den König, 6. Sept. 1760. G. St. A.

** Das große Münder Fort, dessen schönster Teil noch heute steht, ist erst von 1770 ab an Stelle der alten Hafenschanze erbaut worden.

über die Brustwehr und vermochte die drei Kanonen, die dahinter standen und eine kräftige Sprache redeten, nicht zum Schweigen zu bringen.

Die Folge war, daß die Truppen in der Persantemündung nicht ans Land gesetzt werden konnten. Mischukow sah sich genötigt, die Ausschiffung weiter ostwärts, „bei der roten Beck, an den Stranddünen, bei dem Kolbergischen Busch",* also bei Elysium vorzunehmen. Natürlich ging die Arbeit hier an der Flachküste viel langsamer als im Hafen von statten, und es waren denn auch, nach russischer Angabe, erst 2353 Mann und 5 Regimentsstücke ans Land gebracht, als ein Ereignis eintrat, das die weitere Ausladung für mehrere Tage völlig unmöglich machte.

In der Nacht vom 1. zum 2. September setzte ein mächtiger Nordweststurm ein, der bis zum Abend des 4. anhielt und die beiden Flotten in harte Bedrängnis brachte. Mehrere der größeren russischen Schiffe stießen schwer auf Grund,** mußten in der Nacht ihre Ankertaue kappen und gewannen nur mit Mühe die hohe See; von den Transportern aber wurden nicht weniger als 6 an der Landungsstelle auf den Strand geworfen. Auch die Schweden gerieten in Not, doch hielten sie sich gut und erlitten keine Verluste.

Natürlich mußte das Bombardement jetzt vollständig ruhen, und jede Unterstützung der schon am Lande befindlichen Truppen, sei es durch Nachschub, sei es durch Geschützfeuer, war unmöglich. General Demidow befand sich also in äußerst gefährlicher Lage, und wäre die Garnison zahl-

---

* Denkwürdigkeiten S. 144.

** So verstehe ich den Satz: Vid samma tillfälle togo några af de ryska skeppen, och deribland Amiralskeppet, svåra stötar i grunden, d. h.: „Bei dieser Gelegenheit erhielten einige von den größeren russischen Schiffen, darunter auch das Flaggschiff des Admirals, schwere Stöße am Grunde." Sie lagen in ganz seichtem Wasser, wohl dicht vor der Brandung, und bei dem starken Schaukeln sackten sie natürlich tief ein, so daß sie den Grund berührten.

reicher und vor allem zuverlässiger gewesen, so hätte die Belagerung schon jetzt ein Ende haben können.

Indes, der Sturm verzog, die Flotte kam wieder, und am 5. begann die Beschießung von neuem. Gleichzeitig ward die Ausschiffung der Truppen und Kanonen fortgesetzt und dann, in der Nacht vom 7. zum 8. September, ein entscheidender Schlag gegen die Münder Schanze geführt. Die Kriegsschiffe legten sich wieder auf die Binnenreede, in der Maikuhle waren vier Stücke postiert, die das in der Kehle offene Werk im Rücken beschießen sollten, und von Elysium her kam im Schutze der Dünen eine Abteilung Fußvolk heran. Um 1 Uhr begann der Geschützangriff, doch hielt die Besatzung auch diesmal tapfer stand und feuerte bis an den lichten Morgen trotzig heraus. Da freilich war es zum Rückzuge zu spät. Der kommandierende Offizier, Leutnant von Hallemann vom Regiment Puttkamer, und 24 Mann wurden gefangen, und mit ihnen fielen auch sämtliche 3 Kanonen der Schanze dem Feinde in die Hände.*

Nach Einnahme des Hafens war nun auch das Retranchement im Münder Felde nicht länger zu halten. Noch am selben Tage zog Heyde die kleine Besatzung heraus, und am 12. setzten dann die Kosaken sowohl dem Heu- wie dem Strohmagazin den roten Hahn auf das Dach.

Mit dem 8. September hörte also jeglicher Widerstand vor der Festung auf, und insofern haben die russischen und schwedischen Quellen allerdings Grund, die Eroberung des Hafens als ein besonders wichtiges Ereignis zu erwähnen. Übrigens ergibt sich ein Vergleich ganz von selbst: was 1807 der Wolfsberg, das hat 1760 die Münder Schanze geleistet, obschon mit schwächeren Kräften und deshalb auch mit geringerem Erfolge.

* Bei dieser Gelegenheit hatten die Bewohner der Münde furchtbar unter der Wut der Barbaren zu leiden. Vgl. Denkwürdigkeiten S. 165f und besonders Beilagen Nr. 5.

Fünftes Kapitel.

Der Angriff auf die Festung.

Es begann nun die förmliche Belagerung des Platzes. Auf dem Wolfsberg war schon früher eine Batterie errichtet worden, die aber, sobald sie sich bemerkbar machte, den Wallgeschützen gegenüber einen schweren Stand hatte und bald gar nicht mehr erwähnt wird. Man hat die Stellung wohl gänzlich aufgegeben, nachdem die Münde erobert war. Jedenfalls geschah das weitere Vorgehen ausschließlich auf dem Angriffsgelände von 1758.

Während nun hier die Laufgräben eröffnet und die ersten Batterien erbaut wurden, machte Demidow noch einen Versuch, gleich mit einem Sprunge an den Graben heranzukommen. In der Nacht vom 8. zum 9., morgens um 3 Uhr ließ er Infanterie gegen den gedeckten Weg vorgehen; doch die Verteidiger waren auf ihrer Hut und feuerten mit Kartätschen drein, so daß die Angreifer mit ziemlichem Verlust zurückweichen mußten. Am Tage lief dann der „Pöbel" hinaus und plünderte die Toten, die in der Vorstadt umherlagen. Bis hinter die Nikolaikirche, die damals auf dem heutigen Viktoriaplatze lag,* war das ganze Gelände von den Russen wieder geräumt; aber Heyde wartete nicht ab, bis sie wiederkamen und sich in den Häusern festsetzten: am Nachmittag des 10. machte er die Festung sturmfrei, indem er 200 Mann hinausschickte und die Pfannschmieden anzünden ließ.

Die Stadt ward damals auf der Nordseite von dem Malchowgraben umflossen, der aus der Frauenmarktwiese kam und dem Salzberg gegenüber in die Persante mündete.** Die Eisenbahn hat hier alles verändert, aber man

---

* In der Flucht der Viktoriastraße und der großen Kastanienallee. 1770 ward die Kirchhofschanze herumgelegt. Heute erinnert noch die Nikolaistraße an die Kirche.

** Heute läuft er von Stubbenhagen an unterirdisch.

erkennt die Niederung, durch die das Gewässer zog, noch verhältnismäßig deutlich an den tiefgelegenen Rasenflächen vor der Wernerstraße und vor allem an der Senke unmittelbar hinter dem Schienenstrang, in der jetzt zwei Solbäder liegen. Hinter diesem Abschnitt bauten die Russen ihre _erste Parallele_, gegen 600 Meter von der Glaciscrete vor Hornwerk Münde entfernt. Im und am neuen Baumgarten, dem Vorläufer des heutigen Theaterwäldchens, errichteten sie zwei Batterien: das Zentrum der Stellung;* eine dritte postierten sie weiter links, nach dem Münder Felde zu, und eine vierte dicht an der Persante, auf dem sogenannten Schiffsstapel.**

Nacheinander, so wie sie fertig wurden, traten diese Batterien in Tätigkeit und verstärkten das Bombardement der Schiffe. Während die Gegenwehr von den Wällen wenig fruchtete, hatte dagegen das Feuer der Belagerer höchst verderbliche Wirkung. Eine Haubitzgranate, die wohl der hohen Katze*** zugedacht war, fiel in den Ausfall,* der nach Ravelin Bütow führte,** und zündete die darin niedergesetzten acht Tonnen Pulver an. Der Ausfall ward gesprengt und der Wall mit solcher Wucht aufgerissen, daß einige Balken bis auf den Markt und sogar über den Dom

---

* Kneisel sagt (Denkwürdigkeiten S. 166), eine Batterie habe beim neuen Baumgarten gelegen, „fast eben da, wo ehemals bei voriger Belagerung die Russen die große Batterie gehabt“. Nach der russischen Karte von 1758 lag diese Batterie etwa 160 m rechts von der großen Allee (von der Festung aus gesehen). Damit kämen wir in die Gegend des heutigen Theaters.

** Die Schiffsbaustelle lag rechts von der Mündung des Malchowgrabens, in den Gärten der heutigen zweiten Pfannschmieden.

*** Eine Katze oder ein Kavalier ist ein Aufbau auf einer Bastion. Die „hohe Katz“ ist der Kavalier von Bastion Preußen, die dort lag, wo jetzt die Häuser Kummertstraße Nr. 7 und 8 stehen.

* Was ein Ausfall, eine Poterne ist, zeigt heute noch der Wolfsberg. Ausfälle sind gewölbte Gänge, die unter dem Wall hindurch nach dem Graben und in die Außenwerke führen.

** Ravelin Bütow, auf der Bütower Front, lag auf dem Gelände des heutigen Preußenplatzes und der Kummertstraße zwischen Kreishaus und Börsenstraße.

hinweg flogen. Besonders großen Schaden richtete die Explosion in den benachbarten Straßen an, doch wurden Menschen dabei glücklicherweise nicht verletzt. — Zwei Tage darauf, in der Nacht zum 13., folgte eine zweite Katastrophe. Eine Bombe traf in den Gouverneurs- oder Fürstenstall, in dem oben große Massen von Rauhfutter und unten 200 Tonnen Mehl lagerten. „Dies Feuer war groß", heißt es in dem Bericht des Altonaer Merkurius: der Stall und die vier nächsten Häuser brannten bis auf den Grund nieder; nur das Mehl konnte, wenngleich durchnäßt, zum größten Teil gerettet werden. Und noch am selben Morgen durchlief neue Hiobspost die Stadt: ein Geschoß hatte in das Haus des Platzmajors von Brummensee eingeschlagen und ihn selbst in seiner Stube getötet.

So nahm die Vernichtung ihren grausigen Fortgang. Die Russen aber fingen an, auf ein rasches Ende zu hoffen, und steigerten deshalb von Tag zu Tag ihre Anstrengungen. Als der Frühnebel des 13. sich hob, bemerkte man von den Wällen, daß der Feind der Festung auch noch von anderer Seite beikommen wollte. In der kleinen Senke zwischen der heutigen Strickertsbergschanze und der Karlsberger Brauerei hatte er eine Batterie von drei Kanonen errichtet und beschoß nun die Stadt von Norden und Süden zugleich. Am Nachmittag glaubte er dann wohl die Verteidiger durch den großen Brand und das Kreuzfeuer genügend erschüttert zu haben, um eine Aufforderung wagen zu können. Ein Leutnant erschien am Münder Tor und übergab ein Schreiben von Demidow, in dem gesagt war, man habe schon am 27. August die Absicht gehabt, den Kommandanten aufzufordern, aber die Schaluppe mit dem Überbringer des Briefes sei von der Münder Schanze mit Kanonenschüssen zurückgewiesen worden; jetzt möge Heyde aber seinen menschenfreundlichen Gefühlen Raum geben und die Einwohner nicht noch unglücklicher machen, als sie schon seien. Der Oberst antwortete schriftlich, auf Schaluppen, die sich

dem Hafen näherten, müsse geschossen werden, wenn sie keine Signale gäben; im übrigen habe er nur an seine Pflicht zu denken und sei entschlossen, das Äußerste abzuwarten.

Sofort begann der Feind die Beschießung von neuem, und von nun an gab er keine Zeit mehr, Atem zu schöpfen. Daß er jetzt mit höchster Kraft arbeitete, zeigte sich besonders darin, daß er auch am 14., der ein Sonntag war, das Bombardement fortsetzte, während er bis dahin den Feiertag regelmäßig geachtet hatte. Allein die Belagerten waren nicht stillzumachen. In der Nacht besserten sie die Beschädigungen der Wälle aus, und am Tage feuerten sie drein. Vor der energischen Gegenwehr der Bastionen Geldern, Kleve und Magdeburg mußte die unbequeme Batterie hinter dem Strickertsberge ihre Stellung schon am 14. wieder aufgeben und sich vor der Maikuhle, etwa in Höhe der heutigen Schillschanze neu postieren, wo ihre Schwestern jenseits der Persante sie besser stützten. So machte sich die Festung den Rücken wieder frei. Aber der Frontangriff von Norden ward immer gewaltiger!

Die leitenden Männer trieb wohl ein besonderer Ehrgeiz. Ein großer Tag stand unmittelbar bevor, der 16. September, der Tauftag der Kaiserin: welch herrlicher Sieg, wenn sie gerade an diesem Tage ihre Fahne auf die bezwungenen Wälle pflanzen konnten! Doch war der Morgen zunächst der Feier gewidmet: um 11 Uhr flaggten, wohl nach einem Gottesdienst, die großen russischen Schiffe und das schwedische Admiralschiff über die Toppen, und gleichzeitig feuerten beide Flotten Salut. Dann aber, gegen 12, erneuerte sich der Angriff mit furchtbarer Heftigkeit. Die Breitseiten der Linienschiffe und Fregatten machten den Anfang, die Landbatterien stimmten ein, und die Bombardiergaleoten schlugen grob den Takt. Die Wallgeschütze auf Bastion Halberstadt und Preußen, auf Neumark und Geldern antworteten nach Kräften, waren aber gegen eine

solche Feuerflut machtlos. „Die Absicht der Feinde schien wohl, die Batterien unbrauchbar zu machen; allein die Stadt litte dabei beständig das meiste.“ „Bomben, Haubitzgranaten, Kanonenkugeln, Pechkränze und Feuerkugeln“* hagelten auf sie nieder und warfen in Schutt und Staub, was noch aufrecht stand. Furchtbar ward besonders wieder der Dom beschädigt, nicht weniger die Heiliggeistkirche,** das Schlieffenstift und andere öffentliche Gebäude. Auch der Wall litt an mehreren Stellen bedeutend, so daß er in der Nacht nur mit Mühe wieder ausgebessert werden konnte. Doch die weiße Fahne stieg nicht über ihm empor!

Unterdessen ward auch das Approchieren von den Russen eifrig fortgesetzt. Unter dem Schutz ihres übermächtigen Feuers rückten sie über den Malchowgraben auf den heutigen Viktoriaplatz vor und eröffneten hier am 16. ihre zweite Parallele, von der Nikolaikirche ein wenig schräg vorwärts durch die Pfannschmieden hindurch, „gegen dem Gradierhause beim Salzbrunnen nah der Persante“.*** Auf dem linken Flügel, in den Gärten bei der Kirche errichteten sie eine große Batterie von sieben Schießscharten, die so rasch zustande kam, daß sie schon am Morgen des 17. an der Beschießung teilnehmen konnte. So hatte das Bombardement an diesem Tage noch größere Kraft und Wirkung als am 16: die Stadt ward weiter in Trümmer geschlagen, vor allem aber der Wall unter so schweres Feuer genommen, „daß davon des Feindes hohe Werke völlig unbrauchbar gemacht worden“.* Zum erstenmal vermochten die Belagerten die Beschädigungen nicht auszubessern, zumal die Beschießung

---

* Denkwürdigkeiten S. 224. 154.

** Stand in der Baustraße.

*** Denkwürdigkeiten S. 225. Gemeint sind die drei Salzbrunnen des Zillenbergs, die noch heute laufen. Das Gradierhaus, nur etwa 20 Ruten (75 m lang), lag längs des Flusses zwischen diesem und den Brunnen. Es darf also nicht mit dem riesig langen Gradierhause von 1807, das links vom Holzgraben lag, verwechselt werden.

* Bericht des Kapitäns Poppe: Denkwürdigkeiten S. 232.

in der Nacht ohne Unterbrechung fortging und den Arbeitern keine Ruhe ließ. Inzwischen hatte der Angreifer auch seine Laufgräben rasch weiter vorgetrieben und am Morgen des 18., nur noch 20 Ruten vom Glacis entfernt, die dritte Parallele gezogen. „Und wie man sich also mit Gewißheit versprochen, in der Nacht auf den 19. noch auf die Abdachung zu kommen, so hat man auch an dem Tage mit Breschesschießen den Anfang machen wollen. Die Faschinen, zu Ausfüllung des Grabens, sind schon in Bereitschaft gewesen."

So schildert der schwedische Hauptmann Poppe aus eigener, sachverständiger Anschauung den Stand der Erdarbeit und die Stimmung der Russen.* Die letzte Entscheidung nahte heran, und wie sie ausfallen werde, war jedenfalls den Angreifern nicht mehr zweifelhaft. Die schnellen Fortschritte der Sappe, die Wirkung des Bombardements, die Zertrümmerung der Wälle, die Berichte der zahlreichen Überläufer hatten ihr Hoffen zu voller Zuversicht gesteigert. Doch gerade, als alle überzeugt waren, daß die Belagerung dicht vor ihrem siegreichen Ende stehe, kam den schwerbedrängten Verteidigern unerwartete Hilfe.

Sechstes Kapitel.

Der große Krieg. General Werner.

Die letzten Tage des Juli, besonders der 26. und 27., sind ein überaus interessanter Zeitabschnitt in dem Kriegsjahre 1760. Laudon erobert am 26. die Festung Glatz und setzt am 27. seine Kolonnen gegen Breslau in Bewegung. Die Russen haben sich bei Posen gesammelt und brechen am

* Maßlowski (III 262) sagt: „Der Belagerer gelangte am 18. bereits bis zum gedeckten Weg." Das stimmt erstens nicht zu der Darstellung Poppes (der freilich schon am Morgen des 18. wieder abgereist ist), und zweitens wird es von keiner der preußischen Quellen bestätigt.

26. auf, um sich bei Breslau mit den Österreichern zu vereinigen. Prinz Heinrich steht in der Neumark zwischen Zielenzig und Meseritz und setzt sich, durch einen polnischen Edelmann rechtzeitig benachrichtigt, am 27. in Marsch, um die Vereinigung der feindlichen Heere zu hindern. König Friedrich hebt am 29. die Belagerung Dresdens auf und beginnt dann über Meißen seinen berühmten Zug nach Schlesien, auf dem ihn Daun und Lacy begleiten. Alle im Felde stehenden Heere streben aufeinander zu: große Ereignisse stehen unmittelbar bevor.

Laudon erreicht sein Ziel zuerst. Er legt sich am 30. und 31. Juli vor Breslau, fordert den Kommandanten vergeblich auf und bombardiert die Stadt. Aber Prinz Heinrich, der inzwischen bei Glogau über die Oder gegangen ist, kommt in Eilmärschen heran und schiebt den Gegner westwärts zur Seite; und als am 6. August Ssaltykow anlangt, treten ihm an der Weida schon preußische Truppen entgegen. Nun schlägt die russische Welle nordwärts zurück und wirft erst am 13. einen Spritzer auf die linke Oderseite hinüber, der sich indes ganz unschädlich gleich wieder verläuft.

Inzwischen kommt Friedrich näher und näher. Laudon, von Breslau zurückgestoßen, pendelt zu Daun und Lacy hinüber und verstärkt sie zu dreifacher Übermacht. Der König sucht den Übergang über die Katzbach; er will links, er will rechts an den Gegnern vorbei, aber immer machen sie Kette und sperren den Weg. Endlich kommen sie selbst herüber und wollen ihn fassen. Da schlägt er zu, schmettert den gefährlichsten der drei Häscher rechtshin zur Seite und scheucht den vierten — das Korps Czernyscheff, das soeben die Oder überschritten hat — linkshin zurück über den Strom. Der Weg nach Breslau, zum Prinzen Heinrich ist frei.

Es folgen Tage der Erholung für die ermüdeten Truppen, nur der königliche Feldherr kennt keine Ruhe. Er denkt jetzt daran, die Österreicher aus Schlesien zu vertreiben;

aber er weiß, sie spielen mit großen Zahlen, und so muß auch er seinen Einsatz verstärken. Er beschließt den Prinzen Heinrich, der jetzt wieder rechts der Oder steht, mit dem Hauptteil seines Heeres an sich heranzuziehen und gegen die Russen, die sich schon zum Rückzuge nach Polen zu rüsten scheinen, nur den kleineren Rest stehen zu lassen. Der Prinz, grämlich und unzufrieden, legt darauf den Befehl nieder und begibt sich, angeblich krank, nach Breslau; die zum Abmarsch bestimmten Truppen, 26 Bataillone und 40 Schwadronen, führt General Forcade dem Könige zu.

Wir erinnern uns, wie viel Sorge Prinz Heinrich sich um Kolberg gemacht hatte, und nun legte er gerade an demselben Tage, an dem die Russen vor der Festung erschienen, das Kommando nieder. An seine Stelle trat als selbständiger Korpsführer der Generalleutnant Goltz, der indes nur 16 Bataillone und 34 Schwadronen, etwa 10 bis 12000 Mann, behielt. Mit so geringer Macht konnte er in der bisherigen Position bei Groß-Strentz südlich der Bartsch nicht stehen bleiben. Er überschritt daher bei Köben die Oder, erreichte am 29. Glogau, ging hier wieder aufs rechte Ufer zurück und nahm bei Zerbau Stellung. Die Russen lagerten vom 25. August bis zum 13. September untätig bei Herrnstadt und ließen ihm Zeit und Ruhe, seine Truppen zu mancher kühnen Streife zu entsenden.

Von Glogau aus hatte er nun auch über die Vorgänge in Pommern zu wachen, und dabei zeigte es sich, daß ein Mann von Tatkraft und raschem Entschlusse zum Wächter bestellt war.

Beunruhigende Mitteilungen über ein russisches Korps, das schon bis Zanow vorgedrungen sein sollte, — gemeint waren jedenfalls die Reiter Schwanenbergs — hatte schon Prinz Heinrich erhalten und an den König weitergegeben; aber dieser, von größeren Sorgen umdrängt, sah die Gefahr vorläufig noch nicht als wirklich beängstigend an. Zwar schickte er sofort nach Empfang jener Nachrichten an

den General von Jung-Stutterheim, der gegen die Schweden stand, den Befehl, sich mit dem Herzog von Bevern, dem Gouverneur von Stettin, über die Sicherung Kolbergs ins Einvernehmen zu setzen; allein eine Hilfesendung aus Schlesien hielt er erst dann für möglich, wenn die große Abrechnung mit den Österreichern gelungen sei. Am 6. September ließ er an Goltz ein Schreiben abgehen, in dem er zunächst eine Besorgnis für Liegnitz äußerte und schließlich auch auf die Lage in Pommern zu sprechen kam: ein Korps von 4000 Mann habe sich bei dem Gollenberge gesetzt, und in Pillau werde schwere Artillerie eingeschifft, die jedenfalls für Kolberg bestimmt sei. „Woferne Uns Gott," so fährt er dann fort, „hier Glück gibet, daß Wir in Schlesien von den Russen und Österreichern Luft kriegen, so wird Hinterpommern eines von den Orten sein, wo Wir sodann gleich am allernotwendigsten werden hinschicken müssen. Dieses wird eine rechte Kommission für den Obersten von Thadden sein. Jetzo ist es mit solchem Detachement noch keine Zeit, und schreibe Ich Euch solches nur vorläufig, daß, woferne hier alles glücklich gehet, Ihr alsdann Vorstehendes nicht vergesset."

Als dieses Schreiben einlief, war der Succurs schon unterwegs, und folglich gebührt das Verdienst, daß die Hilfe zur rechten Zeit abging, in erster Linie dem General Goltz, dem Könige nur insofern, als jener eben sein General war, von ihm zu selbständiger, leitender Stelle berufen.*

Goltz hatte inzwischen von der Pommerschen Kammer in Stettin Bericht über das Erscheinen einer großen russischen Flotte vor Kolberg erhalten und sich darauf zu sofortigem Handeln entschlossen. Zum Führer des Succurses bestimmte er den Generalmajor von Werner, dem er eben

* Dies im Gegensatz zu den bisherigen Darstellungen.

erst für eine tapfere Tat mit freudigem Dank die Hand gedrückt hatte, und der deshalb für ihn wohl allein in Betracht kam.

Johann Paul von Werner war am 11. Dezember 1707 zu Raab in Ungarn geboren, trat mit 15 Jahren bei den Nadasdy-Husaren ein und brachte es in zahlreichen Feldzügen bis zum Rittmeister. 1750 verließ er indes, weil er sich im Avancement zurückgesetzt fühlte, den österreichischen Dienst und ging zu den Preußen. Hier ward er sofort aggregierter Oberstleutnant bei den Wechmar-Husaren,* dann zu Beginn des Siebenjährigen Krieges Kommandeur und gleich darauf, Anfang 1757, als Oberst auch Chef des Regiments, das von nun an 28 Jahre lang seinen Namen trug. Bei Prag, bei Kolin, bei Breslau und Leuthen nahm er an den großen Entscheidungen des Krieges teil und bewies dabei, daß er seine Truppe im Massenangriff vortrefflich zu führen verstand. Aber seine größte Kunst war doch der kleine Krieg, der Krieg des Husaren, das flinke Auftauchen und Verschwinden, das Überlisten und Überraschen des Gegners. Zum Lohn für seine zahlreichen Erfolge ward er schon 1758 zum Generalmajor ernannt. In die letzte Zeit vor seiner Entsendung nach Kolberg fallen besonders zwei fröhliche kleine Siege. Anfang August sandte ihn Prinz Heinrich mit seinem Regiment, 5 Schwadronen Malachowsky-Husaren und dem Freibataillon Wunsch auf einen Streifzug gegen Kanth, und dabei glückte es ihm, die Abteilung des österreichischen Generals Caramelli zu überfallen und das prächtige Dragonerregiment Erzherzog Joseph fast völlig zu vernichten. 7 Offiziere und 340 Mann brachte er nebst 400 Pferden gefangen ein. — Ebenso glänzend war der Erfolg, der ihm vier Wochen später erblühte. Mit zwei Freibataillonen, einem Grenadierbataillon und seinen

* Heute Husarenregiment von Schill (1. Schles.) Nr. 4, mit braunem Attila (wie damals).

Husaren brach er am 29. August von Glogau gegen Liegnitz und Bunzlau auf und kam bis Löwenberg. Hier überfiel er die Österreicher, die in dem Orte standen, nahm viele gefangen und erbeutete die Kriegskasse des Beckschen Korps. Am 3. September war er wieder zurück, und nun schickte ihn Goltz sofort auf die weite Kriegsfahrt nach Pommern.

Wie er für die bedeutende Leistung, die er hierbei vollbrachte, in ganz besonderer Weise belohnt ward, wird später erzählt werden. In seinem militärischen Range stieg er Anfang 1761 zum Generalleutnant auf und hatte damit eine Stufe erreicht, über die nur wenige hinausgelangten. Dann freilich nahte die große Katastrophe seines Lebens: er ward am 12. September 1761 infolge eigener Unvorsichtigkeit von den Russen bei Treptow a. R. gefangen, nach Königsberg gebracht und dort interniert. Doch Peter III., der ihn übrigens gern für den russischen Dienst gewonnen hätte, gab ihm die Freiheit zurück, so daß er sich schon 1762 von neuem im Kriege betätigen konnte. Der König hatte ihm seine Gunst unverändert erhalten,* übertrug ihm sofort wieder ein Kommando und zeigte auch noch später in der Friedenszeit, daß er ihn nach wie vor außerordentlich schätzte. In einer Instruktion für die Kommandeure der Kavallerieregimenter vom 11. Mai 1763 befahl er, die Kürassieroffiziere im leichten Kriege auszubilden; und zwar sollten die Offiziere der schlesischen Regimenter zum Generalleutnant von Werner, die magdeburgischen, märkischen und pommerschen zum Regiment Zieten und die preußischen zum Regiment Lossow geschickt werden. „Es wurden also," so bemerkt Graf Lippe in seinem Husarenbuch, „die Generale von Werner, von Zieten und von Lossow** der gesamten

* Nach Gr. Lippe S. 515 soll indes die Gefangennahme der Grund dafür gewesen sein, daß Werner den Schwarzen Adlerorden nie erhalten hat.

** Lossow war Chef der schwarzen Husaren. Vgl. des Königs Urteil über ihn und Werner in dem milit. Testament von 1768 (Pelet-Narbonne I 300).

Armee als Großmeister der Kunst des kleinen Krieges promulgiert."

Im vollen Besitz der königlichen Gnade ist unser Held am 25. Januar 1785 auf seinem Gute in Oberschlesien gestorben. Sein Name steht auf dem Friedrichsdenkmal in Berlin, ist aber im Munde des Volkes leider völlig verklungen.

Siebentes Kapitel.

„Zwei Flotten vertrieben die preußischen Reiter."

Auf dem Zuge nach Kolberg begleiteten den General wieder seine Husaren in Stärke von 800 Mann, ferner an Infanterie das Grenadierbataillon Schwerin und die Freibataillone Wunsch und Courbière, das letztgenannte von dem Helden von Graudenz geführt, der sich schon im Siebenjährigen Kriege als junger Major einen bedeutenden Namen gemacht hat. Am 6. September war alles bereit, und nun ging es über Grünberg, Krossen und Landsberg in Eilmärschen nach Norden. Unterwegs stieß noch ansehnliche Verstärkung zu dem Korps: am 13. bei Bernstein 150 Bayreuth-Dragoner unter Major von Froideville und am 15. bei Freienwalde die Grenadierbataillone Köller und Ingersleben, die der Herzog von Bevern aus Stettin gesandt hatte. So stieg die Gesamtzahl auf etwa 3800 Mann, mit denen Werner alles zu wagen entschlossen war. Auf die Nachricht, daß die Festung schwer bedroht sei, drängte er jetzt mächtig vorwärts; und die Truppen leisteten, was sie vermochten. Von Landsberg ab hatten sie keinen Ruhetag mehr gehabt, aber sie hielten durch; denn sie wußten, es ging zum Siege. Kein einziger desertierte. Zuletzt trieb auch schon der Lärm der russischen Kanonen zu höchster, hastender Eile, und so ward bereits am 17. Stolzenberg erreicht, das nur noch 4—5 Meilen von Kolberg entfernt liegt. Der nächste Tag brachte dann die Entscheidung.

„Es ist Ihnen erinnerlich, daß der preußische General Goltz es nicht gewagt hätte, sich zu schwächen und den General Werner nach Pommern zu detachieren, wenn die verderbliche Untätigkeit Unserer Armee die Preußen nicht so beruhigt hätte, daß Werner, obwohl sein Vorhaben bei Unserer Armee bekannt war, ihm aber kein Widerstand entgegengesetzt wurde, durchkommen konnte, sowie Sie auch wissen, daß sein Marsch und seine Ankunft in Kolberg nicht so wichtige Folgen gehabt hätte, wenn Unsere dortigen Truppen nur rechtzeitig von diesem feindlichen Unternehmen benachrichtigt worden wären." So schreibt 1761 die Kaiserin Elisabeth an Feldmarschall Buturlin. Sie wirft somit alle Schuld auf den Führer der Hauptarmee, der durch sein Stillliegen dem General Goltz die Entsendung Werners erlaubt habe und anderseits nicht darauf bedacht gewesen sei, das Belagerungskorps rechtzeitig zu benachrichtigen. Die lange Untätigkeit hatte ihren besonderen Grund in einer Erkrankung Ssaltykows und dem daraus folgenden mehrfachen Wechsel im Kommando. Lag man nun aber einmal bei Herrnstadt still, so war auch kaum eine Möglichkeit vorhanden, den Abmarsch des Entsatzes bei Zeiten zu erfahren. Zwar sollen einige Kosaken zwischen Beuthen und Grünberg versucht haben, den Zug zu beobachten; aber jedenfalls wurden sie sofort von den Husaren weit zurückgewiesen und können also nicht im stande gewesen sein, Sicheres zu erkunden, zumal ja der Marsch hier noch westwärts gerichtet war. Der rührige Montalembert schreibt am 21. September an den Grafen Choiseuil, man fürchte, daß das Korps Werners, parti de Glogau depuis quelques jours, die Aufhebung der Belagerung erzwingen werde. F ü n f z e h n Tage sind nicht e i n i g e Tage, und folglich ist klar, daß das russische Hauptquartier längere Zeit nichts von dem Marsche gewußt hat.

Wichtiger ist die Frage: Wo waren denn die Reiter Schwanenbergs? Nun, die paßten auf, aber an falscher

Stelle! Sserebrjakow hatte sich mit seinen Kosaken und mehreren Kanonen bei Gollnow aufgestellt und ließ von hier aus nach Stettin und Stargard patrouillieren. Andere Trupps lagen in Gülzow, Greifenberg und Treptow: die Straße von Stettin her, auf der sich 1758 der Entsatz heranbewegt hatte, ward also in einer Weise bewacht, daß keine Maus durchkommen konnte. Aber unterdes schlüpfte Werner rechts von der russischen Aufstellung vorbei. Nur bei Freienwalde stieß eine feindliche Patrouille auf ihn, die von Massow kam und auch dorthin wieder zurückging. Wahrscheinlich hat sie jedoch, da es dunkle Nacht war, nichts Bestimmtes beobachtet. Jedenfalls blieb die Begegnung ohne alle Folgen: noch am Morgen des 18., als Kapitän Poppe abfuhr, war vor Kolberg von dem Anmarsch Werners nicht das geringste bekannt. Auch der schwedische Admiral berichtet, der Entsatz sei „ganz unvermutet" eingetroffen.

Werner war entschlossen, den Feind sofort anzugreifen; doch wußte er noch am 17. nicht, ob er links oder rechts der Persante vorgehen sollte. Als er dann aber am Morgen des 18. in Groß-Jestin erfuhr, daß der Sellnower Damm nur schwach besetzt sei, entschied er sich sofort, den Fluß nicht zu überschreiten,* sondern auf der linken Seite nach der Festung durchzubrechen.

Es waren nun noch bis zum Kauzenberge anderthalb Meilen zu durchmessen, die bis Mittag zurückgelegt wurden. Der Kauzenberg ist ein niedriger, aber aus tiefliegenden Wiesen doch ganz stattlich emporragender Hügel, 5 Kilometer südlich von Kolberg. Er hat 1761 und besonders 1807 eine gewisse Rolle gespielt, war aber diesmal nicht besetzt. Vielmehr hatten die Russen dahinter Stellung genommen, und zwar am Zingelgraben, der die breite Niederung nach der Persante entwässert. Heute geht er in einem Durchlaß durch die Chaussee, damals führte eine Brücke hinüber. Vor

---

* Auf der sogenannten Fährbrücke bei Zwilipp.

dieser Brücke, etwa 400 Meter von dem höchsten Punkte des Kauzenbergs entfernt, war eine Schanze aufgeworfen, in der 300 Russen mit einer Kanone standen. Der Posten ließ sich unter keinen Umständen lange halten, da der Angreifer ihn von der Höhe des Kauzenbergs mit Geschützen völlig beherrschte; doch konnte der Marsch des Entsatzkorps immerhin einige Verzögerung erleiden, wenn es den Verteidigern beim Rückzuge gelang, die Brücke abzuwerfen. Dies mußte also preußischerseits auf jeden Fall verhindert werden.

Das Gefecht selbst ward im Nu entschieden, und zwar durch Umgehung. Während die Kavallerie auf dem Kauzenberge aufmarschierte und die Artillerie zu feuern begann, stürzten sich die Jäger der Freibataillone unter Hauptmann von Kropff in die Wiesen an der Persante,* durchwateten den Graben und bedrohten die Schanze in ihrer linken Flanke. Darauf gab der Feind sofort den Widerstand auf und flüchtete über die Brücke zurück. In diesem Augenblick aber jagte der Major von Bohlen mit 200 Husaren in den Haufen hinein, ihm nach der Major von Rosenkranz mit weiteren 100 Pferden vom selben Regiment. Die Russen wurden völlig zersprengt, ein großer Teil niedergehauen und über die Hälfte gefangen, darunter auch sämtliche Offiziere; nur der kommandierende Oberstleutnant entkam mit einigen Kosaken nach der Maikuhle.

So war denn die Brücke für die Preußen gerettet, und der Marsch konnte ohne Unterbrechung weitergehen. Um ½3 Uhr begrüßte Heyde am Gelder Tor** den General an der Spitze seiner Husaren; dann aber galt es, die Truppen rasch durch die Festung zu führen; denn der Feind war jetzt alarmiert und feuerte stark. „Beim Zug über die Persantenbrücke konnten sie von der einen feindlichen Batterie*** Mann vor Mann gezählt werden, weswegen selbige auch heftig schoß.

* Gerade wie am 19. März 1807 die Franzosen.
** Steht noch heute.
*** Nämlich von der auf dem Schiffsstapel.

Einige auf der Brücke stehende hiesige Frauen rufteu den Ankommenden zu: Früchț juw nich, dat deut juw nischt.“* Und in der Tat, es ging ohne Verluste ab. Durch das Steintor und die Lauenburger Vorstadt rückte das Korps ins Stadtfeld, fegte die russische Kavallerie, die vor dem Walde stand, hinweg und biwakierte dann auf dem langgestreckten Rücken des hohen Berges. Nach einem Marsch von fast 50 Meilen, den sie in 12 Tagen zurückgelegt hatten, lagerten die wegemüden Männer jetzt endlich am Ziel.

Werner hatte eigentlich noch am selben Tage das Lager bei Elysium angreifen wollen; aber eine Rekognoszierung ergab, daß dies ganz unmöglich sei. Front und rechte Flanke der Russen waren durch den Busch und die sumpfigen Niederungen — Radewiesen, Schlackerei, Salinentorfmoor — völlig gedeckt, und so blieb nur das eine übrig: um den großen Wald herumzugreifen und das feindliche Korps von Bodenhagen her zu fassen. Erwies sich aber auch dies als unausführbar, so mußte man sich wohl oder übel darauf beschränken, dem Gegner die Zufuhr über Land abzuschneiden. Das waren trübe Aussichten: es konnte einen längeren Kleinkrieg geben, und in solchem Verzuge lag große Gefahr. Denn gerade jetzt wachten die Schläfer an der Oder auf und rüsteten sich zu neuen Zügen. Von der Konferenz gedrängt, beschloß der russische Kriegsrat unter Fermors Vorsitz am 21. September erstens eine Diversion nach Berlin und zweitens eine Entsendung nach Kolberg. Mit der Führung des Hilfskorps ward der General Olitz betraut, der denn auch schon am folgenden Tage aufbrach und also, wenn er sich beeilte, Anfang Oktober zur Stelle sein konnte.** Nun, diese Gefahr lag ja zum Glück noch ziemlich weit im Felde; aber dafür mußte mit dem Anmarsch russischer Truppen von der Weichsel her schon jetzt gerechnet werden: Gerüchte

---

* Denkwürdigkeiten S. 158.

** Olitz gelangte natürlich nicht ans Ziel. Unterwegs erhielt er, da inzwischen Kolberg entsetzt war, andere Ordre.

darüber waren bereits am 17. in Schivelbein verbreitet gewesen.* Auf jeden Fall tat rasche Entscheidung not.

Den ganzen 18. hindurch und die folgende Nacht tobte das russische Feuer noch mit großer Heftigkeit weiter. Doch konnte der Feind den Durchmarsch der Wagenzüge, der am Abend erfolgte, ebenso wenig hindern wie den des eigentlichen Korps. Dagegen ward noch eine Reihe von Bürgersleuten in diesen Stunden getötet oder verwundet, und aus Furcht vor dem gleichen Schicksal verließen jetzt auch die Standhaftesten ihre Wohnungen und flüchteten in die Mühlenvorstadt, „so daß vom weißen Kruge an alle Häuser und Scheunen besetzt waren".** Als dann jedoch der 19. anbrach, zeigte sich die Lage plötzlich vollständig verändert: zwar die Kriegsschiffe hatten noch ihre alten Ankerplätze inne und feuerten mit aller Kraft; aber die Landbatterien schwiegen, die Erdarbeit ruhte, und auf der ganzen Münde regte sich nichts mehr. Bald ward denn auch das Rätsel gelöst. „Vormittags um 7 Uhr kamen Bauerknechte aus der Maikuhle auf gefundenen Kosakenpferden und meldeten, daß dasige Gegend ganz leer vom Feinde wäre. Um 8 Uhr kam ein Bauerkerl aus dem russischen Lager mit etwas Beute und meldete, daß solches auch verlassen. Um diese Zeit kamen auch schon Leute mit Beute von der Münde, als welche der Feind in der Nacht stillschweigends geräumt, und wurde sie darauf von unsern Leuten wieder besetzt."*** Natürlich ward der General, der sein Hauptquartier in Altstadt hatte, sofort benachrichtigt; er saß auf und überzeugte sich selbst und konnte dann seinem Schreiben an den König, das hinsichtlich der weiteren Operationen gar nicht besonders zuversichtlich klang, noch ein fröhliches Postskriptum hinzufügen, das die Meldung von seinem völligen Siege enthielt.

* Bevern an Finckenstein, Stettin, 19. Sept. 1760. G. St. A. Beilagen Nr. 1. Vgl. Reimer an Schlabrendorff, Danzig, 4. und 11. Oktober 1760. Kr. A. Vgl. auch Sulicki S. 319.

** Denkwürdigkeiten S. 160.

*** Denkwürdigkeiten S. 160.

Über die Vorgänge, die sich inzwischen im russischen Lager abgespielt hatten, lassen wir zunächst die besiegte Partei selbst zu Worte kommen. In einem Bericht aus Petersburg vom 28. Oktober 1760 heißt es folgendermaßen: „Die übrigen — gemeint sind die Reste der am Kauzenberge geschlagenen Abteilung — und selbst ihr Anführer kamen ins Lager vor Kolberg gelaufen, nicht so sehr, die Nachricht von der Ankunft des Entsatzes für die Stadt zu überbringen, als vielmehr dessen Anzahl, um ihre Furcht und Nachlässigkeit zu rechtfertigen, sehr groß zu machen. Ein jeder glaubte, daß der Feind wenigstens 20 000 Mann stark wäre,* und geriet darüber in eine unzeitige Furcht. Zum Unglück fanden sich sogar Offiziers, die, anstatt den Soldaten einen Mut zuzusprechen, sich vielmehr in aller Eile in die Fahrzeuge warfen, um sich zu retten. Einige Soldaten und besonders die Seevölker folgten diesen sogleich nach, so daß alle Mühe der Befehlshaber, die Soldaten in Ordnung zu bringen und bei ihrer Pflicht zu erhalten, vergeblich war; obgleich mittlerweile die Artillerie ohne Unterlaß auf die Stadt spielete."**

Der Zusammenbruch war so vollständig, daß Mischukow und Demidow sich zu sofortiger Abführung des ganzen Korps genötigt sahen. Die Truppen, die bei Elysium lagerten, wurden über Bodenhagen auf Köslin dirigiert und entkamen auch glücklich, da die Preußen am 19. Ruhetag hatten. Die andere Hälfte, die auf der Münde stand, mußte auf die Flotte zurückgebracht werden. Anfangs machte man

---

* Werner meint in seinem Bericht vom 20. Sept., die vielen Wagen, die ihm in der zweiten Kolonne gefolgt seien, und die der Feind wegen des Staubes für marschierende Truppen habe halten müssen, hätten besonders dazu beigetragen, den Feind über seine wirkliche Stärke zu täuschen.

** Denkwürdigkeiten S. 241 f. Vgl. Lagerbielkes Bericht: Beilagen Nr. 6. Ein im Ko. A. befindliches, sehr hübsches Bild (Repert. Nr. 597) zeigt im Hintergrunde die brennende Festung, im Vordergrunde ein feuerndes Kriegsschiff und dazwischen die hastige Einbootung der Truppen.

auch noch den Versuch, die Geschütze fortzuschaffen; doch konnte nur ein kleiner Teil davon wirklich gerettet werden. 15 schwere Kanonen, 5 Haubitzen und 2 Mörser blieben in den Batterien stehen, während zwei Dreipfünder einfach in die Persante geworfen wurden.* Auch die Munition, die sehr reichlich vorhanden war, ging vollständig verloren, ebenso sämtliche Zelte und Wagen, an die 1000 Gewehre, das ganze Schanzmaterial und der Proviant.

Dagegen kamen die Mannschaften alle glücklich davon. Um Zeit zu sparen, wurden sie nicht im Hafen, sondern längs des Strandes eingeschifft. Man belud eine Menge Wagen mit Soldaten und fuhr den ankommenden Booten so weit wie möglich entgegen, so daß diese sich nicht festliefen und rascher hin- und hergehen konnten. Nachdem man sich einmal entschlossen hatte, die ganze Ausrüstung und also auch sämtliche Gespanne preiszugeben, war das angewandte Verfahren jedenfalls durchaus zweckmäßig: die Einschiffung der Leute vom Hafen aus hätte gewiß die doppelte Zeit gekostet.

Am Morgen des 19. war alles an Bord; doch setzte der Admiral das Bombardement auch jetzt noch fort, hauptsächlich wohl, um dem Feinde die Abführung der Beute zu erschweren. Gegen Abend aber legten sich beide Flotten weiter in See zurück, und von nun an fiel kein Schuß mehr. Am nächsten Tage segelten dann die Schweden ab; die Russen blieben noch etwas länger, entfernten sich aber allmählich immer mehr von der Küste, und am Morgen des 23. waren auch sie endlich ganz verschwunden.

Wir kehren jetzt wieder auf die preußische Seite zurück. Werner hatte am Abend des 19. September den Major Froideville zur Verfolgung der über Köslin abziehenden Russen ausgeschickt und gleichzeitig eine Abteilung auf

---

* Diese wurden sofort wieder herausgeholt. Nach Held S. 149 sind dann später nach dem Kriege noch vier große Kanonen aus dem Wasser gezogen worden.

Tempelburg entsandt, die den Kosaken Sserebrjakows den Weg abschneiden sollte. Das Gros ließ er Sonntag, den 21., auf dem hohen Berge Viktoria schießen und verlegte es dann in Kantonierungsquartiere. Allein die Zeit der Ruhe und Erholung ging schnell vorüber. Der Herzog von Bevern hatte inzwischen mit dem General Goltz vereinbart, daß das siegreiche Korps nicht gleich wieder nach Schlesien abrücken, sondern erst dem Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg zuziehen solle, der eben jetzt das Kommando gegen die Schweden übernahm. Als Werner diesen Auftrag erhielt, machte er zunächst am 25. noch einen fingierten Marsch bis halb nach Köslin und täuschte dadurch ein russisches Wachtschiff, das ihn auf dem Hinwege beobachtete, aber die Rückkehr nicht sah, weil es sich unterdessen schon ostwärts entfernt hatte. Am nächsten Tage brach er dann über Treptow und Greifenberg nach Vorpommern auf, wo seine Truppen sogleich, schon am 3. Oktober, ins Gefecht kamen.

Die Kolberger hatten vom 19. ab tüchtig mithelfen müssen, die Beute rasch in Sicherheit zu bringen. Sämtliche Wagen aus Stadt und Umgegend waren dazu aufgeboten. Natürlich ging hierbei sehr viel „in die Rappuse", aber das gönnte Heyde den Leuten wohl, als Pflaster für die Wunden, die ihnen das Bombardement geschlagen hatte. Nach einigen Tagen war das meiste herein, und nun begann das leidvolle Geschäft, die zerschlagenen Wohnstätten wiederherzustellen. Aus Mangel an Geld und Material ward das zum großen Teil nur traurige Flickarbeit; aber die Hoffnung auf spätere Entschädigung half über die Not und die Unbequemlichkeiten der Gegenwart hinweg. Am 26. September sandte der Rat an den König ein Schreiben, in dem er für die Rettung der Stadt dankte und zum Schluß die Zuversicht ausdrückte, daß Seine Majestät der „elenden Einwohner, die durch das Bombardement größtenteils ruiniert seien, in Gnaden eingedenk sein werde". Aber

schon unter dem 22., als die russische Flotte noch auf der Reede lag, hatten aus Stettin die Domänenräte Hamel und Knüppeln dem Magistrat gemeldet, sie seien beauftragt, „den Schaden der Stadt in loco zu untersuchen". Gewiß ein schönes Zeugnis für den aufgeklärten Despotismus, der die Staatsmaschine so trefflich in Gang hatte, daß sie selbst in schwerster Kriegszeit mit bewundernswerter Pünktlichkeit arbeitete! Es folgten nun zunächst die Erhebungen des Magistrats, und darauf werden dann wohl auch die beiden Herren aus Stettin für entsprechende Entschädigung gesorgt haben.

Achtes Kapitel.

Der Lohn der Helden.

Der eigenartige Ausgang der Belagerung machte natürlich auf alle Welt einen bedeutenden Eindruck. Die Feinde Preußens waren schwer enttäuscht. Graf Brühl, der grimme Gegner Friedrichs des Großen, schreibt am 2. Oktober aus Warschau an Generalleutnant Riedesel: „Daß die Belagerung von Kolberg abermals mißlungen, habe sehr ungern vernommen, und ist dieses événement uns um so mehr unerwartet gewesen, da man aus dem ersten Vorgange alles dasjenige, was zu Einnehmung dieses an sich wenig beträchtlichen Platzes erforderlich sei, wohl beurteilen, auch das Belagerungskorps gar leicht durch die an der Weichsel und in Preußen zurückgebliebenen Truppen verstärken und gegen einen abzuschickenden Succurs, dergleichen der Wernersche gewesen, in Sicherheit stellen können." Oberst Montalembert hatte noch am 21. September an den Grafen Choiseuil geschrieben: „Il serait bien ridicule de manquer pour la seconde fois cette petite et très mauvaise bicoque." Und nun mußte er schon

am 27. an dieselbe Adresse berichten, daß das Lächerliche doch eingetreten sei und das elende Nest sich wirklich gehalten habe. Am tiefsten verstimmt aber war man natürlich in Petersburg. Die Konferenz empfand es als persönliche Niederlage, daß der Vogel, den sie höchstselber ausgebrütet hatte, so schlecht geflogen war. Als Mischukow zurückkehrte, erhielt er „keine Gelegenheit, Ihro Kaiserlichen Majestät seine untertänigste Aufwartung zu machen, indem ihm anbefohlen worden, zuvörderst wegen der ihm aufgetragenen Unternehmung auf Kolberg genaue Rechenschaft zu geben, warum dieselbe nicht den gewünschten Erfolg gehabt".* Es trat dann unter dem Vorsitz des Contreadmirals Miloslawski ein Kriegsgericht zusammen, das sämtliche Führer zur Verantwortung zog. Doch waren diese um Entschuldigungen sicher nicht verlegen. Vor allem werden sie wohl für sich geltend gemacht haben, daß ihr „kleines Korps nur der Bedeutung der Festung angemessen, nicht aber auf Feldschlachten berechnet oder zur Reparatur der im Hauptquartier gemachten Fehler befähigt"** gewesen sei. Jedenfalls kam bei der Untersuchung nichts Greifbares heraus: am 21. November wurden alle Angeklagten begnadigt.

Auf preußischer Seite herrschte natürlich die größte Freude. Der König fühlte sich wie von schwerem Alpdruck befreit und dankte dem Sieger mit höchster Anerkennung. „So wichtig Mir diese Sache gewesen," schrieb er ihm,*** „um so viel mehrern Dank erstatte Ich Euch deshalb, und könnt Ihr versichert sein, daß Ich ohnvergessen sein werde, Euch reelle Marquen von Meiner Gnade deshalb zu geben." Zugleich verlieh er Werner „vorerst" und als „Probe" seines Dankes eine Pfründe beim Domstift Minden im Werte von 1500—2000 Talern, mit dem Recht, sie „gegen ein Honorarium an Gelde" anderweitig zu cedieren. Den

* Bericht aus Petersburg: Denkwürdigkeiten S. 239 f.
** Kaiserin Elisabeth an Buturlin.
*** An Werner, Dittmannsdorf, 25. Sept. 1760.

tapferen Truppen wies er für die 10 Kanonen, die vorläufig als erobert gemeldet waren, 500 Dukaten an.

Mit dem Könige freute sich das Volk. Der Dichter Ramler, ein Kolberger Kind, griff sofort in die Saiten und sang das Lied der Nymphe Persantëis. Die Holde sitzt am Dünengestade und berichtet den horchenden Tritonen, wie ihr Freund Perseus sie schon einmal gerettet hat. Da steigt plötzlich ein Ungeheuer mit fünfzig feuerspeienden Rachen aus der Tiefe empor und will sie verschlingen. Aber:

> Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
> Herab von seiner Warte, schwang
> Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im Meer zurücke
> Dreimal neun Tage lang.
>
> Ha, welche Flammenströme schoß die Hyder
> Nach seinem Leben! Endlich fand
> Mein Flehn der Götter Ohr, und Waffen fielen nieder
> Da, wo mein Gastfreund stand.
>
> Sobald ihm Plutons Helm das Haupt verhüllte,
> Ihn Hermes' Flügel trug, der Speer
> Der schröcklichen Minerva seine Rechte füllte,
> Stürzt' er die Pest ins Meer.

Das Gedicht gab dann das Motiv für den Revers der beiden Denkmünzen, die eine patriotische Gesellschaft auf Heyde und Werner schlagen ließ. Ramler hatte, wie man leicht sieht, die antike Sage so benutzt, daß er in dem Bilde des Perseus das preußische Heldentum verherrlichte, das sich ebensowohl in dem Verteidiger wie in dem Befreier der Stadt verkörpert hatte. Waren aber beide in ihrer Art mit Perseus zu vergleichen, so ließ sich die Idee auch zur Huldigung für jeden besonders verwerten, und so zeigen denn beide Münzen im Revers das gleiche Bild.

In der Mitte steht Perseus und deckt mit seinem Leibe die Andromeda, die sich angstvoll zur Seite biegt. Ihr

Haupt trägt eine Krone in Form von Mauerzinnen; ihre Linke stützt sich auf einen Schild, auf dem das Wappen der Stadt Kolberg dargestellt ist. Auf der andern Seite der Drache, von dem Helden mit dem Schwerte abgewehrt. Er schnaubt Feuer und Dampf und peitscht mit seinem Schweife das Meer, das in unruhigen Wellen ans Ufer schlägt. Darüber als Umschrift das Ovidische Res similis fictae, darunter im Abschnitt die Worte Pomeran. liberata 1760.*

Die Vorderseiten zeigen die Bildnisse der Gefeierten, die beide mit dem Verdienstorden geschmückt sind. Die Umschrift lautet in dem einen Falle: Henr. Sigismund von der Heyde Colberg. Defensor, in dem andern: Paulus a Werner Colbergae Liberator.

Der König hatte sehr gern die Erlaubnis zur Prägung der Münzen erteilt. Er trug auch die Kosten für die Herstellung je eines Exemplars in Gold und übersandte dieses den beiden Helden mit äußerst schmeichelhaftem Begleitschreiben. So empfing also neben dem kühnen Husarengeneral auch der heldenmütige Festungskommandant, der, wie Sulicki sagt, „die minder scheinbare, aber schwierigere und darum verdienstvollere Rolle“ gehabt hatte, den Dank seines Königs.**

Aber freilich, am letzten Ende erntete der Husarengeneral doch den größeren Ruhm. Seine Tat fiel an sich mehr in die Augen und ward außerdem durch die Fama

* Die Stadt Kolberg besitzt ein silbernes Exemplar der Heydeschen und einen Abguß der Wernerschen Denkmünze. Beide zeigen genau denselben Revers. Dagegen ist in den brandenburgischen historischen Münzbelustigungen von J. J. Spies die Kehrseite der Wernerschen Münze etwas anders ausgeführt als die der Heydeschen: im Abschnitt steht nur die Jahreszahl, jenseits des Meeres erscheint eine von Wällen umgebene, türmereiche Stadt, und der Drache hat eine wesentlich andere, übrigens viel weniger imponierende Haltung. Es hat also offenbar zwei Entwürfe gegeben.

** Das Schreiben an Heyde ist datiert: Meißen, 22. März 1761. Werner soll sein Exemplar erst im Mai erhalten haben.

höchst phantastisch verändert. Friedrich der Große schreibt in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges: „Il était sans doute réservé à M. de Werner de mettre une flotte en déroute avec quelques escadrons de hussards.“ Das ist eine sehr elegante, doch zugleich auch sehr ungenaue Darstellung. Werner hatte 1000 Mann zu Pferde, aber 2—3 mal so viel Leute zu Fuß bei sich gehabt, und diese waren an dem Erfolge doch mindestens ebenso stark beteiligt wie jene. Allein die Vertreibung von Schiffen, die weit von der Küste ankern, durch Reiter, die mit dem Säbel arbeiten und also nur auf kürzeste Entfernung wirken können, hat etwas besonders Komisches an sich, und gerade dies gefiel:

Und durch ganz Deutschland machte die Runde
Die unerhörte, drollige Kunde:
Zwei Flotten vertrieben die preußischen Reiter,
Das nenn' ich mir kühne, verwegene Streiter.*

Daß die Reiter es allein gemacht hatten, das war der Anfang der Sagenbildung; die weitere Entwicklung aber ging dann natürlich in der Richtung auf ganz massive Vorstellung, indem das Ungewöhnliche ins Unglaubliche gesteigert ward. Gaudy erzählt: „Alles Volk schwor, der General habe mit seinem Husarenregiment die russische Flotte angegriffen und vertrieben.“ Das war wirklich ein Bild, an dem man sich begeistern konnte: auf dem Meere eine Flotte mit tausend Feuerschlünden und am Strande flinke Husaren, die ins Wasser hineinreiten und die Schiffe mit dem Säbel in der Faust attackieren! Vor solcher Tat konnte kein anderes Verdienst bestehen.

Zweimal war die trutzige Ostseefeste nun schon von den Russen vergeblich berannt worden. Das erste Mal hatten sie zu wenig Geschütz gehabt, das zweite Mal zu geringe

* Die Verse stehen in Graf Lippes Husarenbuch, S. 406. Den Verfasser habe ich leider nicht feststellen können.

und zu schlechte Mannschaft. Das dritte Mal kamen sie mit großer Macht! Und diesmal hatten sie denn auch Erfolg. Zwar sind sie, wie wir jetzt aus dem Werke des russischen Obersten Maßlowski wissen, auch 1761 einmal drauf und dran gewesen, die Belagerung aufzuheben.* Aber Rumjanzew war ein hartnäckiger Freiersmann, der die Jungfrau schließlich doch zur Ergebung zwang. Wie schade für Kolberg, daß es noch kurz vor dem Umschwung in Rußland unterliegen mußte! Indes, zum Bedauern fügt sich auch gleich der Trost: die Ehre blieb gewahrt, das Bild des alten Heyde litt keinen Schaden, und die Scharte der Kapitulation ward endlich glänzend ausgewetzt durch die Helden von 1807.

---

* Maßlowski III 352 f. Vgl. auch S. 348.

Beilagen.

1.

August Wilhelm Herzog von Braunschweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, an Etatsminister Graf Finckenstein, Stettin, 19. September 1760. Präs. 24. Sept.

G. St. A. R. 63. 85. Ausfertigung.

„Da mein unter gestrigem Dato an Euer Exzellenz erlassenes schon abgegangen, so erhalte des Abends ein Schreiben von dem Herrn Generalmajor von Werner aus Schivelbein vom 17. dieses. Er meldet darin, daß er solchen Tag noch zwei Meilen näher gegen Kolberg marschieren und am 18. den übrigen Weg zurücklegen würde. Er beklaget sich, daß, obgleich er nur fünf Meilen noch von Kolberg, es dennoch an recht zuverlässigen Nachrichten ihm fehle, weil der Feind weder Bauern noch sonst jemanden nahe heranließe; so viel sollte gewiß sein, daß der Kommandant Obrist von der Heyde die Münder Schanze selbst verlassen. Die feindliche Stärke, was am Lande, würde auch ungleich angegeben, und von manchen zu 6, von andern zu 8000 Mann gerechnet, was auf beiden Seiten der Persante stünde. Aus Belgard und Körlin hätte er Nachricht, daß zu obigem Dato die Festung nur noch von der See beschossen worden; in Schivelbein hingegen wollte man ihn versichern, daß die Laufgräben würklich eröffnet; durch die Nacht auf den 17. hätte man nicht kanonieren gehöret, wohl aber alle halbe Stunde einen Blitz wahrgenommen,

so man aus der Festung gerechnet. Zwei Abgeschickte, so den Kommandanten von seinem Anmarsch avertieren sollen, wären unverrichteter Sache zurückgekommen, am 17. mit Anbruch des Tages hätte man stark schießen hören. Noch sei er keine feindliche Patrouille gewahr geworden, außer wie er bei Freienwalde mit dem Korps gestanden, sei auf seinen Posten zu Beweringen in der Nacht um 12 Uhr eine Kosakenpatrouille von 8 Mann gestoßen, die aber gleich gegen Massow umgekehrt. Sonst wollte man dort Nachricht haben, daß bei Danzig 4000 Mann feindliche Truppen ausgesetzt worden, auch daß zu Tempelburg und Falkenburg was eingerückt, und aus der Gegend Driesen und Woldenburg habe er Nachricht, daß allda sich Kosaken sehen lassen. Es möchte an alle solchem so viel oder wenig sein, wie da wollte: so würde er nach zuvor näher eingezogenen Nachrichten auf einer oder der andern Seite der Persante den Feind angreifen. Ich verhoffe also, daß solches heute oder morgen geschehen und Kolberg entsetzt sein wird."

Ein eigenhändiges Postskriptum handelt von der weiteren Verwendung des Wernerschen Korps.

2.

General Werner an den König, Altstadt bei Kolberg, 19. September 1760.

G. St. A. Kabinettsakten. Ausfertigung.

Gleichlautend, nur am Anfang gekürzt: Werner an Generalleutnant Goltz, Altstadt, 19. Sept. Kopie. Kr. A. I. 27. 534. Ebenso: Werner an Bevern, Altstadt, 19. Sept. Kopie. G. St. A. R. 63. 85.

„Rapport."

„Euer Königlichen Majestät melde alleruntertänigst, daß von dem Generalleutnant von Goltz mit 800 Pferden von meinem unterhabenden Regiment, 150 Dragoner von Bayreuth, dem Grenadierbataillon Schwerin und den beiden Freibataillonen Wunsch und Courbière kommandiert gewesen, die Festung Kolberg zu entsetzen. Ich habe den

Marsch von Glogau bis hierher über Krossen, Landsberg, Zachan, Freienwalde und Schivelbein in 12 Tagen zurückgeleget. Zu Freienwalde ließ der Herzog von Bevern noch die 2 Grenadierbataillone Köller und Ingersleben aus Stettin zu mir stoßen, und ich bin gestern hier angekommen, nachdem ich die Festung von beiden Seiten der Persante zu Lande glücklich offen und frei gemacht. Der Feind hatte das Defilee zwischen dem Kauzenberge und Sellnow mit 300 Mann Infanterie und 1 Kanon besetzet, welche bei der Brücke in einer Redoute standen. Ich mußte diese so unvermutet und mit solcher Geschwindigkeit forcieren, daß sie nicht Zeit behielten, die Brücke zu ruinieren oder Soutien zu bekommen, welches auch reüssierte, und meine Husaren brachten 160 Gefangene nebst der Kanone, die übrigen hatten sie niedergemacht. Ich zog mich also durch die Festung durch, um das feindliche Lager zu rekognoszieren und wo möglich noch anzugreifen, fand aber solches in einer Stellung, daß nicht beizukommen war. Es stehet selbiges hinter dem Stadtwalde am Strande, und ich glaube dessen Stärke zwischen 8 bis 10 000 Mann zu rechnen. Von vorne ist wegen des Waldes und wegen der Defilees und Moräste in selbigem nicht beizukommen. Gegen der rechten Flanke hat es gleiche Bewandnis, ohngerechnet, daß selbige durch Batterien gedecket, auch diese durch die Artillerie von den Schiffen soutenieret sind. Die Münde-Schanze und den Hafen hat der Feind inne und zu beiden Seiten verschiedene Batterien angeleget. Ich habe also gestern Abends mit dem Korps bei Altstadt die Anhöhen bezogen. Die Stadt ist durch das feindliche Bombardement völlig ruinieret, und die Festung finde in einer Situation, daß sie keine einzige metallene Kanone hat; ihre Artilleristen sind schon fast völlig draufgegangen, die Besatzung aber so geschmolzen, daß es die höchste Zeit mit dem Succurse war. Der Mangel an schwerer Artillerie hindert mich also gleichfalls in meinen fernern Unternehmungen. Ich habe noch zwei Wege: nämlich,

ich will versuchen, ob ich dem feindlichen Lager durch eine Detour in der linken Flanke beikommen kann; und wenn solches auch nicht gehet, so muß dahin sehen, ihnen die Zufuhre zu Lande völlig zu benehmen. Ihre Kavallerie an Kosaken, Husaren, Dragoner und Grenadiers zu Pferde, die am Stadtwalde postiert stunden, habe noch gestern Abend verjaget, welche den Weg gegen Köslin genommen. Es sind auch etliche 70 Pferde dem Feinde abgejaget worden.* Die Summa der feindlichen Segel vor dem Hafen und zu beiden Seiten desselben habe mit Transportschiffen gegen 60 gezählet. Gestern Abend und diese Nacht hat das Bombardement kontinnieret.

P. S. Nach Schluß dieses, da ich vom Rekognoszieren zurückkomme, kann Euer Königlichen Majestät melden, daß der Feind sich retirieret. Die Münde-Schanze und ihre Batterien sind mit Zurücklassung 9 Kanons von verschiedenem Kaliber verlassen. Die schwedischen Schiffe sind weg, die russischen stehen noch, haben sich aber etwas weiter in die See zurückgezogen. Auch hat der Feind das Lager mit Hinterlassung der meisten Zelter verlassen und sich über Oldenhagen** fortgezogen. Ich hoffe binnen zwei Tagen vollständig fertig zu werden."

3.

Werner an Bevern, Altstadt bei Kolberg, 20. Sept. 1760.

G. St. A. R. 63. 85. Kopie.

„Wenn ich mich auf meinen gestrigen Rapport durch den rückgegangenen Förster ganz gehorsamst beziehe, so melde in fernerm Verfolg meiner so glücklich ausgeschlagenen Expedition Euer Exzellenz folgendes ganz gehorsamst.

* Werner an Goltz: „Es sind auch etliche 70 Kosaken- und Bauerpferde, die sie zusammengetrieben gehabt, ihnen von der Weide weggenommen worden. Heute muß ich die Truppen schon etwas ruhen lassen und werde hiernächst Ew. Exz. von allem weitern Rapport tun. Die Summe" usw.

** Wohl Bodenhagen.

„Der Feind hat in der gestrigen Nacht nicht allein sein ganzes Lager hinterm Stadtwalde am Strande mit Zelter, Ammunition, Vivres und vieler Equipage, sondern auch die 8 Batterien zu Lande, die schon bis zur Münde-Kirche avancieret waren, mit aller Artillerie, einer entsetzlichen Menge Munition und Bedürfnisse in der größten Verwirrung verlassen und die im Lager und bei den Batterien gestandene Truppen teils embarquieret, teils den Marsch zu Lande durch verdeckte Wege auf die Anhöhen bis bei Köslin genommen, von wannen sie heute Nacht weiter marschieret sind. Die schwedische Schiffe sind in gestriger Nacht noch abgesegelt; die russische, über 50 Segel in allem und jeden, stehen noch, nur mit einiger Zurückziehung in die See, die gestern Abend erfolgte. Von selbiger Zeit an höret alles ihr Bombardement auch zu Wasser auf, und heute tun sie auch denen Arbeitern, die die verlassene Artillerie von ihren Batterien hereinbringen, nicht den geringsten Schaden, ohnerachtet sie solche von ihren Schiffen noch gar füglich bestreichen können. Bisher sind 15 Stück metallene russische Kanons, von 24 und 36 Pfund, und 2 Mortiers von 2 Zentner, 5 dito von 1 Zentner und 2 dreipfündige Kanons, ohne die Ammunition, teils zur Festung gebracht, teils noch am Strande und bei den Batterien befindlich, auch vieles in Hafen versenket. Dem Feinde sind ebenfalls gegen der Seite ihres Lagers vor einiger Zeit 6 Transportschiffe auf den Strand geraten; ich wünsche den übrigen auch bald einen guten Nordsturm, besonders wenn sie sich wieder näher legen sollten. Vielleicht kann man sie durch ihre eigene Artillerie und Ammunition dahin bringen, daß sie gleichfalls sitzen bleiben müssen, um die Affäre komplett zu machen. In 6 Wochen wird wohl der Kommandant erst alles, was der Feind verlassen, in die Festung hereinschaffen können. Ich muß glauben, daß durch meinen eiligen und verdeckten Marsch, wovon dem Gegenteil nicht vieles bekannt geworden, indem mich bis Gestin, 2 Meilen von Kolberg, keine feind-

liche Patrouille renkontrieret, und dann, daß ich nach dieser Situation in dem nämlichen Tour vermöge meines gestrigen Rapports mit dem Korps die schwereste Passage durch die Defilees von Sellnow gewaget, die ich schwach besetzet fand, und den Feind rasch übern Haufen warf, dessen ganzes Korps, so mich überall abwarten konnte, konfus gemachet und zu einer so widrigen Resolution in seiner Retraite gebracht habe. Die vielen Fourage- und leeren Vorspannwagens, die ich außer den Proviantwagen in der zweiten Kolonne bei mir hatte, und die wegen des Staubes nicht distinguieret werden konnten, auch, daß ich noch selbigen Nachmittags mit dem Korps und gegen Abend mit den Wagens und ihrer Bedeckung die Festung passierte, verschiedene Manövres machte, ihr Lager en front und auf der rechten Flanke mit Wegjagung ihrer Kavallerie rekognoszierte, nachher aber, als nicht möglich fand, auf diese Art beizukommen, mich ohne Zelter lagerte und den rechten Flügel des feindlichen setzte (so!), mag dazu noch wohl mehr beigetragen haben.

„Der Admiral Schuwalow* und die zwei Generals von Demikow und Schwanenberg, so zu Lande kommandieret, werden wenig Ehre von ihrer fehlgeschlagenen Expedition, deren Zernichtung nur 2 Husaren kostet, bei ihrem Hofe zu gewarten haben. Ein gewisser Major von Romanzow, der gegen Stargard und Stettin mit etliche Hundert Pferden und 3 Kanons herumgestreifet, ist gestern erst bei Greifenberg an der Rega auf seine Retour gemerket worden, muß also außer den 2 Stettinschen Bataillons von mir auch nichts gewußt haben. Ich habe ein Detachement über Bärwalde bis Tempelburg geschicket, wohin er vielleicht seinen Weg nehmen wird, und welches ihm hoffentlich coupieren soll. Den flüchtigen Haufen über Köslin habe wegen Müdigkeit meiner Truppen nicht eher als gestern Abend nachsetzen

* Gemeint ist natürlich Mischukow.

lassen und den Rapport von ihrer größten Eilfertigkeit erhalten. Noch etliche Tage werde hier die Sache mitansehen müssen, ob die russischen Schiffe nicht absegeln wollen. Morgen ist Tedeum und Viktoriaschießen."

4.

Werner an den König, Stettin, 29. September 1760.

G. St. A. Kabinettsakten. Ausfertigung.

„In der Hoffnung, daß Euer Königliche Majestät meine alleruntertänigst unterm 19. und 20. September erlassene Rapports von glücklicher Entsetzung der Festung Kolberg werden erhalten haben, melde ferner alleruntertänigst, daß in der Nacht vor dem 23. sich auch die russische Flotte von der Reede vor Kolberg verloren hat. Ich bin bis zum 26. bei Kolberg stehen geblieben, bis der dasige Kommandant sich wieder etwas in Ordnung gesetzet und die bestätigte Nachricht einging, daß die russische Flotte nicht mehr weit von Königsberg sei. Am 25. habe mit dem ganzen Korps noch einen fingierten Marsch von Kolberg auf den halben Weg gegen Köslin gemachet; weil ich aber wußte und unterwegens Konfirmation erhielt, daß die feindliche Truppen, so zu Lande gegangen, schon über Stolp und Rummelsburg weg waren, so habe nur etwas von den Freibataillons mit ein paar Hundert Husaren nach Köslin detachieret und bin mit dem Korps nach Kolberg wieder retourmarschieret. Es lag denselben Tag ein russisches Observationsschiff vor Kolberg in der See, welches meinen Marsch gegen Köslin gesehen; da es aber, wie ich wieder zurückkam, abgesegelt war, ohne meinen Rückzug wahrnehmen zu können, so hoffe, daß dessen überbrachter Rapport von meiner weitern Vorrückung in Hinterpommern wie auch das Detachement, so ich nach Köslin geschicket, und welches sich heute erst beim Korps wieder anschießet, den Feind noch immer aus dortigen Ge-

genden weiters entfernen wird. Am 26. habe hiernächst den Marsch von Kolberg gegen Stettin angetreten, weil der Herzog von Bevern und der Herzog von Württemberg solches verlanget und der Generalleutnant von Goltz mir ebenfalls schreibet, nach vollführter Expedition bei Kolberg die Schweden zurückweisen zu helfen. Das mir anvertraute Korps stehet heute in der Gegend Gollnow und wird den 2. Oktober Stettin passieren. Ich selbst bin hierher vorausgegangen und habe mit des Herzog von Bevern Durchlaucht die nötigen Verabredungen genommen, worvon auch an des Herzog von Württemberg Durchlaucht gehörig Nachricht gegeben ist. Ich gehe heute noch nach Gollnow retour, um das Korps hier durch und zu seiner Bestimmung zu führen. Ich muß bei Euer Königlichen Majestät diesen Truppen, mit denen ich den Marsch von Glogau bis Kolberg in 12 Tagen gemachet, sowohl auf diesen forcierten Märschen als in der Attacke bei Kolberg selbst sehr viel guten Willen und einen durchgängigen Diensteifer allerunterthänigst anrühmen. Es ist kein Mann auf dem ganzen Hin- und Rückmarsch von selbigen bis dato desertieret, und sie haben sich einer gemeinschaftlichen Ordnung und Manneszucht beflissen. Dürfte ich Euer Königliche Majestät um eine Gnade allerunterthänigst bitten, so wäre es diese, ob Euer Königliche Majestät allergnädigst geruhen, denen Stabsoffiziers, so mit bei dieser Expedition gewesen, zum Andenken derselben glücklichen Ausführung den Orden Pour le mérite allergnädigst zu erteilen, zu dem Ende ich selbige in der Anlage specifizieret, diejenigen aber, so dieses Merkmal Euer Königlichen Majestät Allerhöchsten Gnade bereits tragen, weggelassen habe. Ich rechne diejenige Ordre, worin ein jeder Soldat leben muß, zu seiner unverbrüchlichen Schuldigkeit; es gibt aber auch Gelegenheiten, in welchen die Liebe und das Vertrauen derer Truppen unentbehrlich ist. Euer Königliche Majestät erlauben, daß ich mit suche, mir solches zu erwerben und in der tiefsten Ehrfurcht zu ersterben" u. s. w.

5.

Verzeichnis der Toten und Verwundeten unter der Bürgerschaft. Beilage zu dem Schreiben des Kolberger Magistrats an den Kriegrat von Seydlitz, d. d. 26. September 1760.

Ko. A. 1. Regist. Tit. 6. Nr. 85. Entwurf.

In der Stadt und vor dem Steintor 22 Tote und 47 Verwundete, dazu:

Vor der Münde.

	blessiert	tot
1) Der hiesige Bürger und Matrose Gottfried Thies ist totgestochen		1
2) Die Witwe Schlegelsche totgeschossen		1
3) Der Schiffsbesucher Pahske ein Loch im Kopf	1	
4) Christian Haubuß' Ehefrau durch die Hand gestochen	1	
5) Michel Hardten Tochter durch den Hals 3 Löcher gestochen	1	
6) Schiffer Johann Schwartzen Sohn totgeschossen		1
7) Der Invalide Weidemüller totgeschossen		1
8) Des Danziger Schiffer Christophs Steuermann am Bauch geschrammt	1	
9) Desselben 1 Matrose und 1 Junge auf dem Schiffe erstochen		2
10) Heiwnersche in die Schulter gestochen und der Arm entzwei	1	
Der Danziger Schiffer Christoph wird vermißt und kann nicht ausfindig gemacht werden, ob er tot oder auf das Schiff genommen worden.		
Sa.	5	6

6.

Vizeadmiral A. Lagerbielke, kommandierender Admiral des schwedischen Geschwaders vor Kolberg, an den König von Schweden, Karlskrona, * Oktober 1760. Präs. 20. Oktober 1760.

Sto. A., auch in Flottans Arkiv.

„Großmächtigster allergnädigster König!"

„Mit alleruntertänigster Ehrfurcht erkenne ich es als ein Zeichen unschätzbaren, hohen Vertrauens, daß Eure Königliche Majestät wieder allergnädigst geruht haben, mir den Befehl über das Kriegsgeschwader zu übertragen, das zur Vereinigung mit der Kaiserlich russischen Flotte von hier auch in diesem Jahre ausgerüstet worden. Es ist dies somit nun schon das vierte Jahr, daß eine solche Aufgabe mir Jahr um Jahr in Gnaden anvertraut worden ist.

„Durch untertänige Rapporte an E. K. M.** habe ich schon während der Expedition, wenn Anlaß gegeben war, die wichtigsten Vorfälle berichten dürfen, ebenso auch durch ein Schreiben an Seine Exzellenz Herrn Reichsrat, Kanzleipräsidenten, Akademiekanzler, Ritter und Kommandeur Baron von Höpken, worauf ich mich auch jetzt in aller Untertänigkeit beziehe; doch erfordert meine untertänigste Pflicht, jetzt nach dem Ende der Expedition noch diesen Bericht von dem völligen Verlauf abzustatten.

„Nachdem E. K. M. Ihren und des Reichsadmiralitäts-Kollegiums gnädigen Befehl wegen Ausrüstung eines Kriegsgeschwaders für dieses Jahr gegeben, . . . traf genanntes Kollegium die nötigen Anstalten, das Geschwader

---

* Der Tag ist nicht angegeben.

** Es sind folgende:

1) d. d. Chefschiff „Prinz Gustav", vor Anker vor Karlshamn, 21. August 1760.

2) d. d. Chefschiff „Prinz Gustav", vor Anker auf der Reede vor Kolberg, 13. September 1760.

3) d. d. Chefschiff „Prinz Gustav", vor Anker auf der Reede von Karlskrona, 25. September 1760.

zu der von E. K. M. gnädigst bestimmten Zeit, Ende Juni oder Anfang Juli, klarzumachen. Darauf ward die Chefs- und Vizeadmiralsflagge auf dem Siebzigkanonenschiff „Prinz Gustav" den 3. Juli gehißt und die Anmusterung den 7. auf dem ganzen Geschwader abgehalten, doch aus Sparsamkeitsrücksichten nur mit zwei Dritteln der Besatzungen, in Erwartung von E. K. M. ferneren gnädigen Befehlen. Dabei verfügte indes das Königliche Amtskollegium, daß die fehlende Mannschaft, sobald E. K. M. gnädige Befehle wegen Auslaufens des Geschwaders ankämen, bereit sei, sogleich an Bord zu gehen; und es ward mittlerweile das, was an der vollen Ausrüstung des Geschwaders noch fehlte, mit aller Geschwindigkeit besorgt.

„Den 16. Juli erhielt ich von Seiner Exzellenz Herrn . . . Freiherrn von Höpken ein Handschreiben vom 11. d. M., worin mir E. K. M. gnädiger Wille kundgetan ward, daß ich mit dem Geschwader je eher je lieber auslaufen sollte. Infolgedessen ward alles vorbereitet, daß das Geschwader mit dem ersten guten Winde absegeln konnte, wobei die Marschordnungen, das Signalbuch,* die Signale** und Rendezvousplätze nebst den Kreuzstationen, wie sie bei Seeexpeditionen üblich sind, an die Schiffskommandanten verteilt wurden, nachdem sie vorher den bei dieser Expedition eintretenden Vorfällen entsprechend bestimmt worden waren.

„Das Geschwader ward dann aber acht Tage lang durch widrigen Wind und schweres Wetter mit starken Regenschauern am Auslaufen verhindert; während dieser Zeit ward, um die Mannschaft zu üben, verschiedentlich exerziert.

---

* seinebref, kurze Zusammenstellung der geheimen Bedeutung der einzelnen Signalflaggen, also etwa das, was wir Flaggentafel nennen. Sie besteht noch heute in der schwedischen Marine.

** signaler, verabredete Zeichen ohne Flaggen, also etwa Nachts das Zeigen einer Laterne, am Tage vielleicht ein Kanonenschuß und ähnliches.

„Am Morgen des 24. Juli arbeitete ich mich, obwohl der Wind ziemlich schwach war, aus den Schanzen (utom skantsarne) und ging mit E. K. M. Geschwader in Gottes Namen in See. Dasselbe bestand aus dem Chefschiff „Prinz Gustav", dem Kommandeurschiff „Eintracht" (Enigheten), den Schiffen „Adolf Friedrich", „Freiheit", „Sophia Charlotta" und „Südermannland", den Fregatten „Illerim" und „Ekholmsund", dem Transportschiff „Kastell von Karlshamn" (Carlshamn Castell), eingerichtet als Lazarettschiff, nebst der Galeote „Delphin" (Löparen) mit zwei Decksbooten.

„Als das Geschwader herausgekommen war, bemerkte man, daß die „Adolf Friedrich" auf der Reede liegen geblieben war. Ich beorderte deshalb die Fregatte „Ekholmsund", sich vor den Schanzen zu halten, das Linienschiff zu erwarten und ihm mitzuteilen, wo das Geschwader mit dem Winde getroffen werden könne. Zwei Tage später kamen beide Schiffe zum Geschwader unter Bornholm, und da erfuhr ich denn, daß ihr Zurückbleiben dadurch verursacht worden war, daß zwei Kabelare* beim Ankerlichten gebrochen waren.

„Um möglichst schnell Nachricht von dem russischen Geschwader zu erhalten, hielt ich es für gut, die Fregatte „Ekholmsund" zurückzulassen, um unter Bornholm und Hammeren** zu kreuzen, mit dem Befehl, jeden dritten oder vierten Tag das Geschwader aufzusuchen. Sie sollte sich nun zunächst im Fahrwasser dort herum aufhalten und die Nachrichten von erwähntem Geschwader rapportieren, die von vorbeikommenden Seglern eingeholt werden könnten.

„Mit dem Geschwader steuerte ich darauf nach der pommerschen Küste und ankerte am Abend des 28. Juli vor Kolberg.*** Ich benutzte diese Gelegenheit, auf dem Chef-

---

* Dünne Ketten zum Ankerlichten.
** Nordspitze von Bornholm.
*** Vgl. Denkwürdigkeiten S. 135.

schiff die Takelung ansetzen zu lassen, die sich als neu und ungebraucht erwies. Im übrigen wurden, während das Geschwader dort auf der feindlichen Reede lag, bewaffnete Schaluppen ausgesandt, um über Nacht zwischen dem Geschwader und dem Lande zu patrouillieren und rechtzeitige Meldung zu machen, wenn irgend etwas im Werke sei.

„Am folgenden Tage, den 29., ging ich mit dem Geschwader wieder in See und begab mich auf die vorige Kreuzstation im Fahrwasser bei Bornholm. Aus den Nachforschungen*, die sowohl von der Fregatte „Ekholmsund“ wie im Geschwader angestellt wurden, erhielt man die Kunde, daß ein Haufe russischer Orlogschiffe vor drei Wochen bei Kronstadt vor Anker liegend gesehen worden; aber die Berichte hierüber waren so ungleich, daß man keinen zuverlässigen Bescheid bekommen konnte. In See wurden nachher zwei russische Lastschiffe getroffen, die nach Archangel bestimmt waren. Das Geschwader ward von ihnen mit Schuß und Seeruf (sjörop) begrüßt, was gebührend erwidert ward. Sie hatten keine Kunde von der russischen Flotte.“

Es folgt eine Fahrt nach Rügen und dann ein dreitägiger Sturm, der die Schiffe aus ihrer Segelordnung bringt.

„Den 14. August begann das Wetter still zu werden, so daß mehr Segel gesetzt wurden und das Geschwader sich sammelte: da signalisierte Kommandeur und Ritter Johann von Rajalin, daß sich auf dem unter seinem Kommando stehenden Schiff „Eintracht“ ein Leck gezeigt habe, das einen Fuß Wasser in der Stunde gebe. Weil indes das Leck nach dem Bericht erwähnten Kommandeurs noch lenz** gepumpt werden konnte, so beschloß ich, nachdem ich auf die vorige Station gekommen war, noch etwas mit dem Kreuzen

---

* präjningar. preja, preien, ein Schiff anrufen. Vgl. Reuter, Ut mine Stromtid, Teil I, Kap. 12: „Sei praiete em en por Mal an.“
** länts, lenz, trocken, ausgeleert.

fortzufahren. Doch überließ ich es dem Kommandeur, falls das Leck merklich zunehme, selbst vorsichtig zu prüfen, wie weit er noch länger See halten könne, oder ob er es für rätlicher ansehe, den nächsten Hafen aufzusuchen, in welchem Fall ich ihm freie Hand ließ.

„Den 17. August fuhr das Geschwader wieder längs der pommerschen Küste und hatte Kolberg und Treptow in Sicht.

„Einige Tage darauf kam zum Geschwader, das jetzt unter Bornholm lag, eine Jacht mit einer Ladung rückständiger Proviant- und Kommißartikel vom Königlichen Amtskollegium.

„Das Löschen dieser Jacht, die Ausbesserung des Lecks auf dem Kommandeurschiff, der Mangel an frischem Wasser, der sich jetzt auf dem Geschwader zu zeigen begann, und die Notwendigkeit, den Besatzungen eine Erholung zu gewähren, nachdem das Geschwader gegen vier Wochen, und zwar fast immer bei schwerem, regnerischem Wetter gekreuzt hatte: das waren die wichtigsten Gründe, die mich zu dem Entschluß brachten, mit E. K. M. Geschwader Karlshamn aufzusuchen. Ich steuerte deshalb dorthin und kam am Abend des 19. August nach Hanö,* wo ich zuerst ankerte.

„Ich hatte beabsichtigt, mit dem Geschwader daselbst zu bleiben; da aber die Ausbesserung des Lecks, die durch Krängen** geschehen sollte, infolge starken Seeganges und unzureichender Deckung vom Lande dort nicht bequem bewerkstelligt werden konnte, so segelte ich Tags darauf, den 20. August, mit dem Geschwader nach Karlshamn hinein.

„Die „Eintracht“ legte sich längs unter das Kastell, und ihre Ausbesserung ward sogleich mit allem Eifer vorgenommen.

„Die Fregatte „Ekholmsund“, die bei Hanö in größter

---

* Kleine Insel südlich von Karlshamn.
** krängning. kränga, krängen, ein Schiff auf die Seite legen.

Eile mit vollem Wasser aus dem Vorrat des Geschwaders versehen ward, erhielt den Befehl, inzwischen draußen im Fahrwasser zu kreuzen und, falls irgend welche Nachricht vom russischen Geschwader durch Preien gewonnen werde, vor die Einfahrt zu gehen und dies durch ein bestimmtes Signal mitzuteilen.

„Der verschiedene Bedarf des Geschwaders, die Beschaffung von Wasser und Erfrischungen, die Musterung und Krankenuntersuchung, die Ausschiffung der gesamten Mannschaft und anderes, was zu ihrer höchst wichtigen Erhaltung für nötig befunden ward, ward daselbst mit aller möglichen Geschwindigkeit und in guter Ordnung besorgt.

„Der Wind begann nach Osten herumzugehen, und da er so dem Herunterkommen des russischen Geschwaders günstig war, entsandte ich am 26. August den Kapitän Grüner, der die Fregatte „Illerim“ führte, mit dem Auftrage, geradeswegs nach der pommerschen Küste und nach Kolberg zu segeln und dort nachzusehen, ob das russische Geschwader schon angelangt sei, worauf er sogleich das Geschwader, das dann zwischen der Festung und Bornholm kreuzen würde, aufsuchen und mir darüber berichten sollte.“

Das Lazarettschiff mit 76 Kranken wird in Karlshamn zurückgelassen.

„Nachdem das Geschwader nur sieben Tage sich dort aufgehalten hatte, war es wieder vollständig seeklar; und da der Wind sich günstig zeigte, so ging ich den 27. August von neuem in See und steuerte nach Bornholm, wo ich zwei Tage lang bei Regen, Nebel und Windstille liegen mußte, bis zum 29. d. M. Da ward ich durch die Fregatte „Illerim“, die dort wieder zum Geschwader stieß, benachrichtigt, daß die russische Flotte vor Kolberg angekommen sei. Ich nahm darauf sofort meinen Kurs auf Kolberg, und obgleich der Wind ganz schwach war, so ward doch das Beste geleistet, und das Geschwader langte am folgenden Tage, den 30.

August, vor Kolberg an, in der richtigen Entfernung von der russischen Flotte, um Salut zu schießen. Dies geschah mit 16 Schuß, worauf der russische Admiral mit 15 antwortete.

„Die aufkommende Dunkelheit hinderte mich, noch am Abend meine Station einzunehmen, weshalb ich bis zum andern Tage ankern mußte.

„Am folgenden Morgen sandte ich den Flaggkapitän Treutiger zum russischen Admiral an Bord, um ihn zu begrüßen. Darauf ward dieselbe Höflichkeit durch einen von seiner Seite zu mir abgesandten Offizier erwiesen.

„Das Geschwader lichtete dann die Anker, um näher an die russische Flotte heranzugehen. Diese setzte jetzt auch Segel und legte sich sehr nahe unter Land in ganz seichtes Wasser. Ich ankerte dagegen in ordentlicher Entfernung von ihr auf 7 Faden Tiefe.

„Nachmittags machte ich dem russischen Admiral einen Besuch und teilte ihm mit, in was für Auftrag ich mit E. K. M. Geschwader hergekommen sei, und wie ich seine Ankunft in längerer Kreuzfahrt abgewartet hätte. Mein Anerbieten, allen möglichen Beistand bei den Operationen vor Kolberg zu leisten, nahm er mit gebührender Höflichkeit an und berichtete, daß die Kaiserlich russische Flotte nur drei Tage vorher, den 26. d. M., angekommen sei und 5000 Mann zur Belagerung Kolbergs überführt habe. Zugleich setzte er mir den Operationsplan auseinander, dessen er sich dabei zu bedienen gedachte.

„Die Kaiserlich russische Flotte bestand nach beigelegtem Verzeichnis, das der Admiral und Ritter aller drei Kaiserlich russischen Orden Zacharias von Mischukow mir übermittelte, aus 21 Linienschiffen, 3 Fregatten, 3 Bombenkitzen und einer Anzahl kleinerer Transportfahrzeuge. Die zweite und dritte Division derselben wurden kommandiert von dem Vizeadmiral und Ritter vom Sankt Annen- und Alexander-

Newski-Orden Andreas Poljanski und dem Contreadmiral*
Mardwinow.

„Während das russische Landkorps damit beschäftigt war, Batterien zu erbauen, wurden von den Bombenkitzen, die zu diesem Zwecke längs unter Land lagen, Bomben geworfen, und zwar mit so guter Wirkung, daß fast alle Bomben mitten in der Stadt krepierten und an den Häusern großen Schaden anrichteten.

„Die russischen Operationen wurden jedoch stark unterbrochen durch einen Sturm, der Anfang September vier Tage lang mit hoher, schwerer See herrschte. Währenddessen mußte die Beschießung und Ausschiffung vollständig aufhören, und als der Wind sich gelegt hatte, konnte dennoch wegen starker Dünung und hohen Seeganges nichts unternommen werden. Bei dieser Gelegenheit stießen einige der russischen Schiffe, darunter auch das Flaggschiff des Admirals, schwer auf Grund und waren infolgedessen genötigt, in der Nacht ihre Anker zu kappen und mit ziemlicher Gefahr sich vom Lande zu entfernen, um in tieferem Wasser vor Anker zu gehen. Ein russisches Schiff mußte, nachdem es seine Anker verloren hatte, in See gehen und kam erst 14 Tage später zurück. Sechs von den Transportern, die Kanonen und Munition trugen, wurden auf den Strand geworfen und mußten nachher, um ihre Ladung zu bergen, abgewrackt werden. Ein großer Teil der Anker ging auch für die russische Flotte verloren.

„Auf E. K. M. Geschwader fiel gottlob! nichts weiter vor, als daß zwei Ankertaue brachen. Als der Wind sich gelegt hatte, ließ ich die Anker fischen.

„Bei dem russischen Admiral machte ich darauf, als das Wetter gut ward, einen neuen Besuch und gab ihm nähere Kenntnis von E. K. M. für mich ausgefertigter gnädiger Instruktion und Befehlen.

---

* schoutbynachten, holländisch. Dem „Schoutbynacht" oder Contreadmiral lag ursprünglich der „Schutz bei Nacht" ob.

„Der Admiral gab mir zu verstehen, daß er von seinem Hofe gerade keine ausdrücklichen Befehle zur Vereinigung mit dem Königlich schwedischen Geschwader für dieses Jahr habe; aber zufolge der zwischen den beiden hohen Höfen geschlossenen Konvention vom 9. März 1759 hieß er mich mit dem Königlichen Geschwader zur Vereinigung willkommen und übermittelte mir deshalb die Signale (signaler) und das Signalbuch (seinebref) sowie die Befehle zur Ausgabe von Parole und Losung, die zu dieser Vereinigung erforderlich waren.

„Auf sein Begehren gab ich sowohl damals wie auch sonst verschiedene Male Jachten und Barkassen von E. K. M. Geschwader ab, unter dem Befehl eines Leutnants, mit den nötigen Unteroffizieren und Besatzungen, zugleich mit Proviant auf einige Tage versehen, um der russischen Flotte bei der Ausschiffung und beim Herbeischaffen von Wasser zu helfen.

„Den 7. und 8. September, als die Russen einige Batterien zustande gebracht hatten,* ward die Festung mit großer Heftigkeit bombardiert, sowohl von diesen Batterien wie von den Bombenkitzen; und am letztgenannten Tage ganz früh am Morgen bemächtigten sich die Russen mit stürmender Hand der sogenannten Münde, einer kleinen Schanze bei der Vorstadt, wobei sie einen Leutnant und 24 Gemeine gefangen nahmen und 3 Kanonen eroberten, während sie selbst dabei nur einige Leute verloren.

„E. K. M. muß ich im übrigen untertänigst berichten, daß der russische Admiral mir einige preußische Offiziere übersandte, die schwedische Gefangene waren und vom Oberstatthalter, General en chef und Kommandeur Baron von Lantinghausen Paß hatten, sich auf Ehrenwort nach ihrem Wohnort Kolberg zu begeben. Als sich aber die Russen vor die Stadt legten, waren sie mit ihrer Haushal-

---

* Vgl. Denkwürdigkeiten S. 146. 220 f.

tung geflüchtet* und hatten verlangt, in schwedische Hände kommen zu dürfen, entweder auf das Geschwader oder zur Armee. Daher ersuchte mich der Admiral, deswegen Anstalten zu treffen; und da die Pässe, die sie vorzeigten, richtig befunden wurden, so ließ ich sie mit ihren Frauen und Kindern und ihrer Equipage auf die Fregatte „Ekholmsund" bringen und nach Perth** und Rügen überführen. Es waren 10 Offiziere, nämlich 1 Oberstleutnant, 1 Kapitän, 6 Leutnants und 2 Fähnriche.

„Drei schwedische Soldaten, die vor einem Jahre von den Preußen gefangen worden waren und darauf in Kolberg hatten Dienst tun müssen, hatten sich jetzt ins russische Lager geflüchtet, von wo sie mir zugestellt wurden. Sie wurden auf erwähnter Fregatte ebenfalls nach Perth überführt. . . .

„Auf den 16. September fiel Ihrer Kaiserlich russischen Majestät hoher Namenstag. Er ward von der russischen Flotte durch Salutschießen gefeiert, und die größten Schiffe schmückten sich mit Flaggen, die bis zum Abend wehten. Da ich vorher ordentlich benachrichtigt worden war, so glaubte ich mich mit E. K. M. gnädigstem Wohlgefallen in Einklang zu befinden, wenn ich in Anbetracht der augenblicklichen Konjunktion daran teilnahm. Infolgedessen ward dieses Fest auf E. K. M. Geschwader auf gleiche Weise gefeiert, und zwar folgendermaßen: während die russische Flotte um 11 Uhr Vormittags 11 Schuß löste, pêle-mêle auf jedem Schiff, wobei die Flaggen hochgingen, wurden auf dem Königlich schwedischen Geschwader 10 Schuß abgefeuert, pêle-mêle von jedem Schiff, zugleich der Flaggenschmuck*** auf dem Chefschiff „Prinz Gustav" gehißt und nicht vor Abend niedergeholt. Zu Mittag ward ich auf

* Denkwürdigkeiten S. 165.

** Auf der rügischen Halbinsel Mönchgut gibt es ein Nordperd und ein Südperd, jenes bei Göhren, dieses bei Thießow gelegen.

*** ziratflaggorne. Vgl. Denkwürdigkeiten S. 154: „Die Schwedischen flaggeten nicht."

dem Admiralschiff nach vorheriger Einladung bewirtet, und es ward des Königlich schwedischen wie des Kaiserlich russischen Hofes hohes Wohl, zugleich mit dem Wunsche glücklichen Erfolges für beide Mächte, unter Kanonendonner getrunken.

„Das Bombardement und die Kanonade auf Kolberg ward an diesem Tage mit größtem Eifer betrieben. Das Feuer schwieg nicht einen Augenblick. Die Festung erwiderte mit gleicher Energie; doch war der allgemeine Eindruck entschieden der, daß sie in kurzem kapitulieren werde. Dies ward auch von den Deserteuren, deren ungefähr 100 im Laufe der Zeit ins russische Lager gekommen waren, bestätigt. Sie berichteten, daß die Garnison kaum mehr als 600 Fechtende* zähle, auf die jedoch um so weniger Verlaß sei, als sie, aus verschiedenen Nationen zusammengebracht, gezwungen worden seien, Dienst zu nehmen.

„Der russische Admiral ließ auch zweimal die Stadt auffordern; aber obgleich die Einwohner selbst die Übergabe verlangt haben sollen,** wollte der Kommandant sich nicht darauf einlassen, vermutlich in Hoffnung auf den Beistand, von dem sogleich untertänigst berichtet werden soll.

„Die Preußen brannten übrigens die Vorstadt ab, damit die Russen im Fall eines Sturmes durch sie keine Deckung hätten.

„Die Brigantine „Pollux", die unter dem Befehl der schwedischen Generalität in diesem Jahre ihre Station bei Swinesund hatte und von dem Kapitänleutnant Segerbrandt geführt wurde, kam den 17. September auf die Reede von Kolberg zum Geschwader und hatte von genannter Generalität einen Adjutanten an Bord, mit Namen Popp, der mit einer Depesche an den auf dem Lande kommandierenden russischen General abgefertigt worden war. Hierbei

* 600 man manbart folk, 600 Mann mannbaren Volkes. Zur Garnison gehörten auch die Weiber und Kinder.

** Vgl. Denkwürdigkeiten S. 241.

leistete ich ihm die nötige Handreichung. Nachdem er Antwort erhalten hatte, segelte die Brigantine sogleich ab.

„Den ganzen Vormittag des 18. September ward die Festung mit solcher Heftigkeit und Wirkung bombardiert und beschossen, daß die Russen, wie man berichtete, in den Wällen eine kleine Bresche machten; aber um die Mittagszeit ward man westlich von der Stadt ein starkes Scharmützel gewahr zwischen einem russischen Korps und einigen heranziehenden preußischen Truppen. Nachdem diese jenes Korps zum großen Teil niedergemacht und in die Flucht getrieben hatten, marschierten sie nach der Stadt hinein. Darauf retirierten die Russen herunter zum Strande, fuhren auf den Fahrzeugen, die gerade zur Hand waren, an Bord und brachten dem russischen Admiral die unvermutete Nachricht von der Ankunft eines preußischen Succurses.

„Ich ward darauf sofort von dem russischen General ersucht, mit den Schaluppen und Barkassen des Geschwaders Hilfe zu leisten bei dem Rückzuge und der Einschiffung der russischen Truppen. Der russische Admiral sprach mir dieselbe Bitte aus. Ich ließ sofort alle Schaluppen und Barkassen des Geschwaders — jede unter dem Kommando eines Leutnants, damit alles ordentlich und wohl zugehe — an Land absenden, um bei der Einschiffung Beistand zu leisten. Hiermit waren sie die ganze Nacht bis zum Morgen in voller Arbeit, und es wurden nach den Angaben der dabei kommandierenden Offiziere 1895 Mann russische Truppen und der größte Teil der Artillerie, Munition und Bagage, die sie bergen konnten, von ihnen aufgenommen und an Bord der russischen Schiffe geführt.

„Der Verlust der Russen bei diesem unangenehmen Vorfall war dennoch beträchtlich, indem sie außer 5 Haubitzen, die durch die schwedischen Fahrzeuge geborgen wurden, die ganze übrige Artillerie nebst Zelten, Pferden und Feldequipage verloren.

5

„In der ersten Überraschung hörte das Bombardieren und Kanonieren von beiden Seiten auf; nachher aber warfen die Bombenkitzen noch einige dreißig Bomben, die sie übrig hatten, in die Stadt. Einige Pulvermagazine und Bombenhäuser, welche die Russen an Land errichtet hatten, wurden auch abgebrannt.

„Der russische Verlust an Volk, sowohl während der Belagerung wie bei diesem Vorfall, soll im ganzen 500 Mann betragen. Es ward auch berichtet, daß 500 russische Dragoner und Kosaken, die den ganzen Sommer in der Umgegend von Kolberg kampiert hatten, nunmehr ihren Weg nach Danzig nahmen.

„Der preußische Succurs ward auf 5000 Mann geschätzt. Er kam unter dem Kommando des Generalmajors Werner aus Schlesien in einem forcierten Marsch von 7 Tagen.

„Die Russen schleppten jedoch 6—7 preußische Galeoten, die auf der Münde gelegen hatten, heraus. Darunter war die Krongaleote „Schildkröte", die im vergangenen Jahre von den preußischen Gefangenen nach Kolberg aufgebracht worden war.* — Nachdem die schwedischen Boote alle gewünschte Handreichung geleistet hatten, wurden sie mit ihrer Mannschaft unbeschädigt zum Geschwader zurückgesandt.

„Die Belagerung ward also auf vorerwähnte Art vollständig aufgehoben, und alle feindlichen Operationen hörten allmählich auf. . . .

„Ich fuhr darauf zum russischen Admiral an Bord, teils um mich genauer zu unterrichten über das, was während des Rückzuges vorgefallen war, teils auch um zu beraten,

---

* Skilpaddan. Vgl. Denkwürdigkeiten S. 156. 247 f. Sulicki S. 242 ff. Die Preußen waren am 10. September 1759 im Seegefecht auf dem Stettiner Haff bei Neuwarp gefangen worden. Sie sollten dann im Oktober von Stralsund nach Karlskrona überführt werden, befreiten sich aber selbst, nahmen die Besatzung gefangen und brachten das Schiff nach Kolberg.

was unter diesen Umständen für die vereinigten Mächte zu tun sei, und zu hören, was für einen Beschluß er zu fassen gedenke. Er erklärte: nachdem sein Operationsplan der Orten so unglücklich und ganz unvermutet vernichtet und seine Truppen beträchtlich geschwächt worden seien, so daß gegen ein überlegenes Korps zu Lande bei der gegenwärtigen späten und unbequemen Jahreszeit mit der Flotte nichts ausgerichtet werden könne, so gedenke er so bald wie möglich, wenn er die dafür nötigen Anstalten getroffen habe, — was, wie er meinte, bis zum folgenden Tage geschehen könne, — davonzusegeln und die ihm anvertraute Flotte zu ihren Häfen zurückzuführen. In Anbetracht dessen kamen wir überein, daß die Vereinigung zwischen E. K. M. Geschwader und der Kaiserlich russischen Flotte aufhören solle. Darauf nahmen wir freundlichen Abschied voneinander, und der russische Admiral bezeugte in den höflichsten Ausdrücken seinen Dank für die Bereitwilligkeit, die ich an den Tag gelegt, und den Beistand, den ich mit dem Königlichen Geschwader geleistet hätte.

„Wie nun die gnädigst anbefohlene Vereinigung mit der russischen Flotte aufhörte, hielt ich es für meine Pflicht, in untertänigster Folge von E. K. M. . . . gnädigem Befehl mich mit dem Geschwader nach Karlskrona zu begeben. Deshalb und da der Wind für mich günstig war, lichtete ich am 20. September um die Mittagszeit mit dem ganzen Geschwader die Anker und salutierte beim Absegeln den russischen Chef mit 16 Schuß, was mit 17 erwidert ward.

„Die Reise ward dann bei gutem Wetter fortgesetzt, und am 22. langte ich mit E. K. M. Geschwader gottlob! glücklich hier auf der Reede an . . . .*

„Während der Konjunktion mit der Kaiserlich russischen

* In Karlskrona empfängt er dann den — noch nach Kolberg gerichteten — Befehl vom 19. September, sich heimzubegeben, „da kein Grund mehr für das Draußenbleiben des Geschwaders vorhanden sei“: auch dies ein Beweis dafür, daß die Schweden nur Helfer, nicht Mitkämpfer gewesen sind.

Flotte ist auch diesmal meine Absicht vornehmlich darauf gerichtet gewesen, nach E. K. M. gnädigstem Befehl alles das zu verhüten, was irgend welches Mißverständnis zwischen hoch und niedrig bei beiden Nationen verursachen konnte. Der Umgang war beiderseits höflich und freundlich, und es ward nicht das geringste Mißvergnügen bemerkt. Die russischen Flaggoffiziere und der größere Teil der Schiffskommandanten wurden von mir bewirtet, so wie es der Ehre des Reiches entsprach, wobei indes Admiral Mischukow wegen Unpäßlichkeit fehlte. Im übrigen haben sowohl ich wie die Schiffskommandanten des Geschwaders bei wiederholten Besuchen russischer Offiziere nichts gespart, was die Sitte erforderte.

„Nichts anderes als die Absicht, ein so angelegentliches Vertrauen zwischen beiden Nationen noch mehr zu befestigen, war die Ursache, daß ich auf vorerwähnte Weise mit der Kaiserlich russischen Flotte teilnahm an der Feier des hohen Namenstages Ihrer Kaiserlich russischen Majestät.

„Wie ich bereits untertänigst berichtet habe, wurden ferner die Schaluppen und Barkassen des Geschwaders fast täglich für die Bedürfnisse der russischen Flotte verwandt, nachdem der größte Teil ihrer eigenen Boote bei dem letztgenannten Sturm beschädigt worden war.

„Dies alles sah der russische Admiral mit großer Befriedigung an, und ich darf nicht unerwähnt lassen, daß er zur Bezeugung seiner Dankbarkeit mir zweimal erfreuliche Sendungen von Schafen sowie von anderem Schlachtvieh, das die Kosaken im Lande erbeutet hatten, zugehen ließ. Ich ließ die Tiere sowohl für die Messe der Schiffskommandanten wie zur Stärkung der Besatzungsmannschaften und der Kranken im Geschwader verteilen.

„Die Schiffe des in diesem Jahre auskommandierten Geschwaders E. K. M. waren alle stark und seetüchtig; und was insonderheit das neue Schiff „Prinz Gustav" angeht, das nach den verbesserten Maßen gebaut ist und jetzt die

erste Reise machte, so erwies es sich als ganz vorzüglicher Segler: es fährt gut beim Evolutionieren und ist im übrigen im Besitze aller Eigenschaften eines wohlgebauten und zuverlässigen Kriegsschiffs.

„Den Schiffskommandanten und den übrigen Offizieren des in diesem Jahre auskommandierten Geschwaders kann ich jetzt nicht weniger als früher, nach dem, was mir bekannt geworden ist, im allgemeinen das wohlverdiente Lob lassen, daß sie in E. K. M. und des Reiches hohem Dienst wachsam und eifrig gewesen sind und bei allen Gelegenheiten umsichtig und angemessen ihre Schuldigkeit getan haben. Ebenso haben die Unteroffiziere und die gemeine Mannschaft durch die Kreuzfahrt des Geschwaders und fleißiges Exerzieren, so oft dies geschehen konnte, weitere gute Übung gewonnen, während die Matrosen durch freundliche und nachsichtige Behandlung und auf alle sonst erdenkliche Weise ermuntert wurden, mehr und mehr Lust und Neigung zur See zu fassen.

„Die durch weitere Erfahrung verbesserten Anstalten, die zur Erhaltung der Besatzungen getroffen waren, haben durch den Segen des Höchsten die erfreuliche Wirkung gehabt, daß, obgleich die Witterung durch viel Regen, Sturm und Nebel in diesem Jahre ziemlich ungesund war, dennoch die Zahl der Kranken viel geringer gewesen ist als in den früheren Jahren. Der Amtsmedicus Doktor Köhler hat ebenfalls während dieser Expedition gleich viel Fleiß und Fürsorge gezeigt sowohl für die Kranken bei ihrer Wiederherstellung wie auch für die Erhaltung der Gesunden. Die Zahl der an Krankheiten Gestorbenen beträgt nur 11 Mann, folglich 23 Mann weniger als während der Seeexpedition des vergangenen Jahres.

„Die Kadetten vom Korps, die das Geschwader begleiteten, sind unter sorgfältiger Anleitung und genauer Aufsicht sowohl bei Ober- wie bei Unteroffiziersgeschäften gebraucht worden, je nach Alter und Können. Dadurch

haben sie auch in der Praxis so gute Fortschritte im Kriegs- und Seewesen gemacht, daß sie vermutlich mehr und mehr den höchst wichtigen Zweck erfüllen können, der mit dieser Einrichtung verfolgt wird. . . . . .

„Zuletzt muß ich auch untertänigst melden, daß irgend welche schweren Kriminalfälle in diesem Jahre überhaupt nicht vorgekommen sind. Die kleinen, meist die Kriegsdisziplin betreffenden Sachen sind von einem auf dem Geschwader eingesetzten Kriegsgericht erledigt worden."

Es folgt noch der Schluß mit den üblichen Versicherungen.

7.

„Verzeichnis der Kaiserlich russischen Kriegsflotte unter dem Befehl des Admirals und Ritters aller drei Kaiserlich russischen Orden Herrn Zacharias Mischukow, vereinigt mit dem Königlich schwedischen Kriegsgeschwader unter Kolberg am 31. August 1760."

Beilage zu Nr. 6. Sto. A.

Name der Schiffe	Anzahl der Kanonen	Name der Kommandanten
Chefschiff		Kapitäne
St. Dimitri Rostowsky	100	Gregori Spiridoff
St. Pavele	86	Peter Tschaplin
St. Nicolai	86	Thomas Makensi
Vizeadmiralschiff des Vizeadmirals und Ritters vom St. Annen- und Alexander-Newsky-Orden Herrn Anders Polenskoy		
Klimat Paporimskoy	86	Ivan Silivanoff
Contreadmiralschiff des Contreadmirals Herrn Mardvinoff		
St. Andrae Perwoswannoy	86	Matvei Shidovinoff
Slataust	86	Alexei Senevin
Nata lia	66	Stephan Rukin

Name der Schiffe	Anzahl der Kanonen	Name der Kommandanten
Pultava	66	Duneon Williaon
Rewell	66	Alexei Sekewin
Serernoi Orell	66	Ivan Golenisheff Kutusoff
Ingermanland	66	Maxim. Lebidnikoff
Alexander Newsky	66	Alexei Sheltinga
Gafrite	66	Alexei Jaroslaroff
Astrachan	66	Michael Elisaroff
Urile	66	Ivan Spiridoff
Sergi	66	Jeger Irietzkoy
Muskow	66	Andrae Elmanoff
Ohne Namen*	54	Timosei Kanavin
Warachil	54	Philipp Pwoff
Schlutenburg	54	Michael Barisoff
St. Nicolai	54	Alexei Baranoff
Jagudill	32	Leutnant Mich. Kyrejeffskoy
Kreuser	32	„ Sava Mishurin
Russia	32	„ Ivan Rasderschin
Bombardier Samson		„ Wassille Babajeff
„ Jupiter		„ Peter Krinitzin
„ Donner		„ Stephan Nermaskoy
Paketboot Lebed		„ Ivan Schischeloff

(Im ganzen 1568 Geschütze ohne die 6 Mörser der Bombardierprahme.)

---

* So auch in der schwedischen Liste: „Ohne Nahmen“.

Druck der C. F. Post'schen Buchdruckerei in Kolberg.

Abriss der Stadt und Vestung COLBERG

DIE OST - SEE

der Wolfsberg

Morast

Münder Feld

die Maykuhle

Süeden Land

Morastige Wiesen

Aker

Nonnen Holz

die Altstadt

Feld

Weg nach Cöslin

das Dorf Werder

Selnow

Kaurenberg

A. die grosse Marien-Kirche.

B. die St. Spiritus-Kirche.

C. die Reformirte K:

D. das Rath-Haus.

E. die St. Nicolai Kirche.

F. die St. Georgen K:

G. die Altstädtische Kirche.

H. der Soldaten Kirchhof und Capelle.

I. der Berg, worauf die grüne Schanze liegt.

K. die Stern-Schanze.

L. die Münder Schanze.

M. die Salz Brunnen.

N. der Bullen-Winkel.

O. das Gelder-Thor.

P. der Pfahlschmiede.

Q. der Stubbenhage.

R. Kloster und Kirche.

S. der Judenberg.

T. die Sandbeugung.

V. der Zillenberg.

W. Fründt, Kolberg.